

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 186 (2018)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

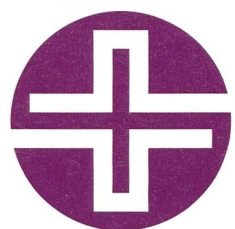
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

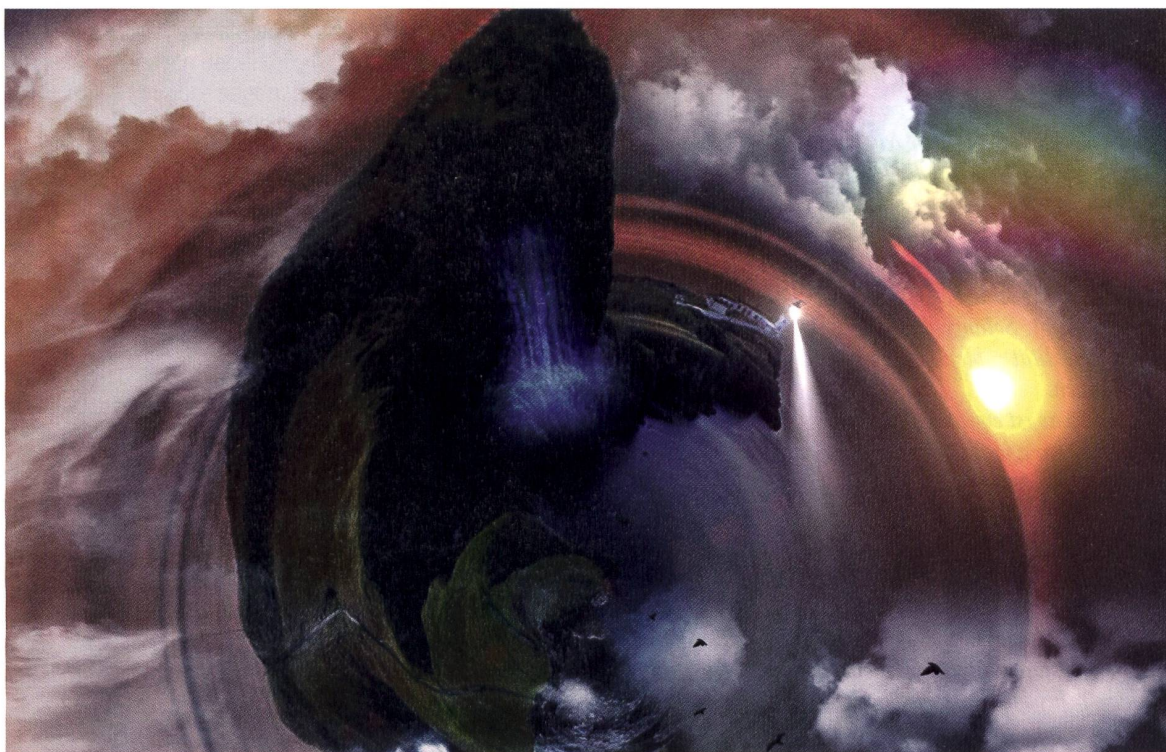
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Das Böse, die allgegenwärtige Grundkraft



Absolut – relativ, Schwarz – Weiss, Gut – Böse: Wir leben in einer Welt der Dualität. Seit Anbeginn der Zeit sind wir verschiedensten Spannungsfeldern dieser Welt der Zweiheit ausgeliefert. Um sie als Durchgereiste wieder zu verlassen und vielleicht festzustellen, dass wir sie wohl brauchten, diese Wegweiser zwischen absolut und relativ, Schwarz und Weiss, Gut und Böse, um «edel», «hilfreich» und «gut» zu werden, wie es Goethe in seinem Gedicht «Das Göttliche» beschreibt. Aber was heisst «gut»? Sind wir von Grund auf schlecht? Gar böse?

Bereits die Natur zeigt uns: Gut und Böse gehören zusammen. Seit jeher kämpfen Evolution und Involution gegeneinander und schufen aus der ausgewogenen Gewichtung dieser Gegensätze am Schöpfungsanfang unsere Welt. So ist es nichts als logisch, dass auch der Mensch als Teil der Schöpfung in seinem Wesen aus diesen Gegensätzen besteht. Nicht bei jedem Menschen befinden sich diese Gegensätze in einem gesunden Verhältnis zueinander. Gravierende Erlebnisse können das Verhältnis verschieben, Erlebnisse, die ihn aus seiner Wohlfühloase

katapultieren, damit er sich auf den Weg macht. Um zu wachsen. Edler, hilfreicher und gut zu werden.

Gut und Böse sind ergo die Urkräfte gegenständlichen Seins. Sind die zwei Aspekte, die wohl voneinander unterschieden, aber nicht voneinander zu trennen sind. Was für uns bedeutet, dass wir in Formen getaucht wurden, die vor aller Zeit schon vorhanden waren und sich darüber hinaus in steter Veränderung befinden – von Augenblick zu Augenblick, jeden Wirklichkeitsmoment durchdringend. Diese Abfolge von Begebenheiten – ob gut oder böse – brauchen wir, denn sie geben unserem Leben Sinn und Gehalt, indem wir an ihren Stufen wachsen können. Diese Erkenntnis und damit das Aufwachen aus vermeintlicher Ohnmacht kann helfen, sich in dieser Welt besser zurechtzufinden, sich mit sich und seinen Nächsten zu versöhnen und den unbekannten, höheren Wesen näherzukommen, die Goethe in der zweiten Strophe¹ seines Gedichts anklingen lässt.

Brigitte Burri

¹ «Heil den unbekannten – Höhern Wesen – Die wir ahnen! – Ihnen gleiche der Mensch! – Sein Beispiel lehr uns – Jene glauben.» J. W. v. Goethe, «Das Göttliche» (1783).

Editorial

Das unfassbare Böse

Das Böse macht Angst – besonders, weil es oft nicht fassbar ist. Angst, die aus dem Gefühl der Hilflosigkeit angesichts erlebter konkreter Gewalt entsteht, können wir einordnen, in unsere Lebenswelt integrieren und so (mit der Zeit) überwinden. Doch oft erleben wir Böses als nicht greifbar. Es ist da, zerstört die Sicherheit unseres Lebens, macht uns ängstlich, und doch können wir nicht genau sagen, was genau uns ängstigt oder niederdrückt (z. B. Mobbing).

Dazu kommt, dass je länger, je mehr die Grenzen zwischen Gut und Böse schwinden. Der Held im Kino ist nicht mehr nur gut, doch angesichts der Rettung der Welt werden ihm seine bösen Taten nicht zur Last gelegt. Solange dies im Film – in der Irrealität – bleibt, können wir damit umgehen.

Doch was ist eigentlich das Böse? Theologen wie Augustinus oder Thomas von Aquin haben das Böse definiert, in Worte gefasst. Und doch scheint das Böse nicht zu fassen zu sein. Künstler haben auf ihre je eigene Weise das Böse ins Bild gesetzt, um es konkret werden zu lassen und es so zu überwinden. Und doch entzieht es sich uns immer wieder. Das Böse gehört zum menschlichen Leben – um diese Tatsache kommen wir nicht herum. Es stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen, wie viel Raum wir dem Bösen in unserem Denken geben wollen.

Rosmarie Schärer



In dieser Ausgabe

Dialog

Leserbrief 103

Bibel

Gottes weises Handeln 104

Dogmatik

Der Mangel am Guten 106

Liturgie

Schutz und Segen 108

Cineastik

Guter böser Held? 110

Kunst

Das Böse ins Bild gesetzt 112

Religionspädagogik

Unbekannter Bücherbestand der ZHB 114

Amtliche Mitteilungen

116

Anzeigen

118

Impressum

115

Online (www.kirchenzeitung.ch)

Fastenopfer-Kampagne

Das Engagement von Maria Paula Fernandes

Unser Glaube erstickt im Wohlstand

In «Der grosse Wandel» (Ausgabe 03/2018) wurden verschiedene Wege aufgezeigt, wie wir einen Lebensstil finden können, welcher der Schöpfung angepasst ist. Ein aufmerksamer Leser ortet Verbesserungspotenzial.

Ich möchte eine kurze Rückmeldung zur «neuen» Schweizerischen Kirchenzeitung geben. Mein Eindruck ist, dass sie sorgfältig gemacht ist und leserfreundlich daherkommt. Zur letzten Nummer muss ich aber sagen, dass wir immer noch nicht realisieren, was ein Lebensstil ist, der der Schöpfung angemessen ist. Dieser Eindruck bekomme ich von den verschiedenen Beiträgen in der Nummer 3.

Am konkretesten zeigt sich das im Artikel zum Unternehmen von Karl Bucher. Da werden völlig selbstverständlich Interkontinentalflüge gemacht für eine Inneneinrichtung. Allein diese Flüge haben eine solche Auswirkung auf das Weltklima, dass alle Bemühungen dieses Unternehmens in Bezug auf Nachhaltigkeit mehr als «weggefressen» werden. Dass das nicht auffällt! Und vergessen wir nicht: Wir verbrauchen viel zu viel Rohstoffe, obwohl ein Grossteil der Weltbevölkerung fast gar nichts hat und entsprechend wenig zum Klimawandel beiträgt. Wir müssen uns in einem doppelten Sinn einschränken.

Zuerst haben wir dafür zu sorgen, dass wir nicht so viel verbrauchen, dass schon Anfang August die Ressourcen verbraucht sind, die die Menschheit in einem Jahr verbrauchen dürfte, um nicht von der Substanz der Erde leben zu müssen. Der Earth Overshoot Day (auch «Welterschöpfungstag», «Weltüberlastungstag» oder «Erdüberlastungstag») ist in der jährlichen Kampagne der Organisation Global Footprint Network der Tag

des laufenden Jahres, an dem die menschliche Nachfrage an natürlichen Ressourcen das Angebot und die Kapazität der Erde zur Reproduktion dieser Ressourcen in diesem Jahr übersteigt. Und dann haben wir uns weiter einzuschränken, damit auch der arme Teil der Erdbevölkerung einen angemessenen Teil an den Gütern dieser Erde geniessen kann. Ich glaube, dass wir im reichen Norden einfach nicht verstehen können, was Jesus zum Verzicht und zum Leerwerden sagt. Und für mich ist auch klar, dass der Glaube in einer so gearteten Gesellschaft wie der unseren notwendigerweise immer mehr erstickt. Da helfen Aufrufe, die zu einem Comeback der Kirche und des Glaubens führen möchten, und auch viele andere Bemühungen nicht.

Wendelin Fleischli, Altdorf

Spielregeln Leserbriefe

Leserbriefe sind per Post zu richten an die Redaktion Schweizerische Kirchenzeitung SKZ, Arsenalstrasse 24, Postfach 1064, 6011 Kriens oder per E-Mail an redaktion@kirchenzeitung.ch. Maximal zulässig sind 2000 Zeichen. Die Redaktion behält sich vor, zu lange Texte zu kürzen oder zurückzuweisen. Leserbriefe werden grundsätzlich mit Vorname, Name und Absenderadresse gezeichnet.

Gelassenheit gegenüber dem Bösen

Bereits im ersten Buch des Alten Testaments begegnen wir dem, was wir als «böse» bezeichnen. Das Verhalten Gottes gegenüber dem Bösen erscheint ambivalent. Doch ist dem wirklich so?



Das Böse wird auf Hebräisch hauptsächlich mit den drei Konsonanten r ' ' bezeichnet. Das ' steht für einen Kehllaut, den es im Deutschen nicht gibt. Man kann diesen Kehllaut durch einen einfachen Stimmansatz ersetzen und das Wort folgendermassen aussprechen: ra'a.

Vielfältiger Sprachgebrauch

Aus diesen drei Konsonanten können verschiedene Nomina und Verben gebildet werden, und sie werden sehr vielfältig verwendet, ähnlich wie das deutsche Substantiv «das Böse» und das Adjektiv «böse». Manchmal kommt ra'a dem deutschen «schlecht» oder «schädlich» nahe. Ra'a kann wie «schlecht» für etwas stehen, das ohne böse Absicht schadet wie beispielsweise eine Krankheit (z. B. Dtn 7,15; 28,35), unfruchtbares Land (Num 20,5) oder ungesundes Wasser (2 Kön 2,19). Wenn Handeln mit ra'a beschrieben wird, kann es um etwas Schmerzlichendes und Unangenehmes gehen. So leidet Abraham unter Saras Vorschlag, Hagar und Ismael in die Wüste zu schicken (Gen 21,11; s. auch 1 Sam 1,8; 18,8). Ausserdem kann die Formulierung «gut und böse» wie «Himmel und Erde» und das deutsche «alles und nichts» einfach «alles» bedeuten (z. B. Gen 24,50; Lev 5,4; Jer 10,5; Zeph 1,12).

Auf der anderen Seite wird ra'a häufig für Taten des Menschen eingesetzt, die Gott oder die Menschen missbilligen oder die anderen Menschen schaden. Gerade bei schädlichen Handlungen sind die Bedeutungen «schlecht» und «böse» nicht klar zu trennen. So verschärft der Pharao in Ex 5 die Fronarbeit der Israeliten, und Mose nennt das ra'a (Ex 5,23). Dieses ra'a kann mit «böse» oder «schlecht» übersetzt werden. Dagegen bedeutet ra'a eindeutig «böse», wenn es um eine Sünde geht (z. B. Num 22,34; 1 Sam 12,19).

Das Böse als Teil der Schöpfung

Angesichts dieses vielfältigen Sprachgebrauchs ist es schwierig, zu bestimmen, was *die* alttestamentliche Rede von *dem* Bösen ausmacht. Es gibt dennoch einen Textkomplex, in dem wesentliche Kennzeichen der alttestamentlichen Rede

über das Böse deutlich werden. Dabei handelt es sich um die Rahmung der Sintflutgeschichte Gen 6,5–7 und 8,21.

Die erste Stelle (Gen 6,5–7) begründet, warum Jahwe die Sintflut über die Schöpfung kommen lässt: «Jahwe sah, dass das Böse des Menschen viel war auf der Welt, denn der ganze Sinn, das Planen seines Herzens, war nur böse den ganzen Tag. Da bereute Jahwe, dass er den Menschen auf der Welt gemacht hatte, und war bekümmert in seinem Herzen. Jahwe sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Erde vertilgen, vom Menschen bis zu den Tieren, bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln des Himmels. Denn es tut mir leid, dass ich sie gemacht habe.»

Gen 8,21 steht am Ende der Sintflutgeschichte. Noah, seine Familie und die Tiere auf der Arche sind gerettet und Noah hat Jahwe ein Brandopfer dargebracht: «Nun roch Jahwe den Beschwichtigungsgeruch und dachte: Ich will nicht mehr die Erde um des Menschen willen verfluchen, denn der Sinn des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an, und ich will nicht mehr alles Leben schlagen, wie ich es getan habe.»

Der erste Text (Gen 6,5–7) schildert Jahwes energischen Einsatz gegen das Böse. Aber nach der Flut akzeptiert Jahwe, dass die böse Gesinnung des Menschen Teil seiner Schöpfung ist. In einer Art von weiser Gelassenheit sieht Jahwe ein, dass das Böse kein Grund sein darf, sich gegen die eigene Schöpfung zu stellen. Beide Haltungen, der Kampf gegen das Böse und die Einsicht, dass das Böse Teil des Lebens ist, bestimmen die alttestamentliche Auseinandersetzung mit diesem Problem.

Gottes Antwort auf das Böse

Auf das böse Tun und Denken der Menschen reagiert Jahwe sehr emotional. Es reizt oder erzürnt ihn (z. B. 2 Kön 17,17 f; 24,19 f; Jer 32,30) oder er bereut sogar, dass er die Welt überhaupt geschaffen hat (Gen 6,6). Diese Gefühle können ihn motivieren, dass er auf böses Handeln mit

PD Dr. Susanne Rudnig-Zelt (Jg. 1971) studierte in Bethel und Münster. Sie schrieb ihre Habilitation über das Thema «Glaube im Alten Testament». Seit 2010 arbeitet sie als Hebräischlektorin in Kiel. Sie forscht zur Entstehung des Pentateuchs und der Prophetenbücher, zum Alten Testament als Quelle für die Achämenidenzeit sowie zu religionsgeschichtlichen Fragen. In diesem Zusammenhang beschäftigt sie sich mit göttlichen Wesen neben Jahwe im Alten Testament, z. B. niederen Göttern, Engeln und dem Teufel. Sie ist verheiratet mit Prof. Dr. Thilo Rudnig.

schlimmen Taten reagiert und die Menschen straft (z. B. Jos 24,20; Jer 7,30–34; Mi 2,1–5).

Im Alten Testament ist beispielsweise ein großes Thema, wie gute Menschen unter den Angriffen ihrer bösen Mitmenschen leiden. Wenn diese Menschen zu Gott flehen, dass er sie von ihren bösen Feinden befreie (z. B. Ps 22,17–22), lässt er sich oft zur Hilfe bewegen. Die Psalmbeter bekennen immer wieder, wie Jahwe sie vor den Anschlägen der Bösen geschützt hat (z. B. Ps 27,2; 94,16–18). Wenn Jahwe schlechtes Tun straft, kann das Opfer am Ende triumphieren, und einige alttestamentliche Beter äussern ihre Schadenfreude über den Untergang ihrer Feinde geradezu ungeniert (z. B. Ps 92,12).

Gelassenheit gegenüber dem Bösen

Die Einteilung der Menschen in Fromme und ihre böswilligen Gegner wirkt stark vereinfacht, ebenso die Vorstellung, dass Gott für die Frommen Partei ergreift, aber kein Mitleid mit ihren Feinden hat. Um die Texte zu verstehen, muss berücksichtigt werden, dass ihre Verfasser keine Lehre über Gott und das Böse vermitteln wollen. Vielmehr sprechen sie aus einer existenziellen Betroffenheit heraus. Sie sehen sich in Lebensgefahr, und es kommt ihnen nur darauf an, dass ihr Gott sie aus dieser Gefahr retten kann.

Das Alte Testament stellt selbst diese einfache Sicht infrage, und damit kommt die weise Gelassenheit gegenüber dem Bösen in den Blick. Die alttestamentlichen Theologen wissen, dass das Opfer nicht immer entkommt und der Täter nicht immer gestraft wird. Manchmal bleibt das schlechte Geschick für schlechte Menschen aus, und sie scheinen ungestraft davon zu kommen (z. B. Ps 73,4 f). Und selbst wenn Gott strafend eingegriffen hat, kann er das Böse nicht endgültig beseitigen, ohne alle Menschen oder vielleicht sogar alle Lebewesen zu vernichten. Das wird am Ende der Sintflutgeschichte deutlich. Noah und seine Familie sind für den Verfasser von Gen 6,5–7; 8,21 keine Ausnahmen, sondern ihre Gesinnung ist genauso böse wie die aller Menschen. Dass Noah verschont wird, begründet dieser Theologe allein mit Gottes Gnade für diesen Menschen (Gen 6,8).¹ Noah und seine Nachkommen tragen also das Böse wieder in die Welt. Gott und die Menschen müssen damit zurechtkommen. Deshalb charakterisiert es einen frommen und weisen Menschen, dass er vor dem Bösen weicht (z. B. Ijob 1,1) und sich hü-

tet, Böses zu tun (vgl. Jes 56,2). Beides ist eine ständige Aufgabe.

Und genau aus diesem Grund dürfen sich Gott und die Menschen von dem Bösen nicht aus der Ruhe bringen lassen. Dieses Bestreben äussert sich in den ersten drei Versen von Ps 37: «Rege dich nicht auf über die, die Böses tun, und ereifere dich nicht über die, die Schlechtes machen. Denn sie werden wie Gras eilends verwelken und wie grünes Kraut vertrocknen. Vertrau auf Jahwe und tu Gutes, wohne im Lande und pflege die Treue!» (Ps 37,1–3). Der Verfasser dieser Zeilen strebt nach weiser Gelassenheit. Es ist besser, sich auf das Gute zu besinnen und selbst gut zu handeln, als sich zu viel mit dem und den Bösen zu beschäftigen.

Die Ursache des Bösen bleibt ungeklärt

Es mag mit dieser weisen Gelassenheit zusammenhängen, dass im Alten Testament nicht nach der Ursache gefragt wird, wie das Böse in Gottes gute Schöpfung (Gen 1,31) eindringen konnte. Es wird nicht geklärt, woher die böse Gesinnung im Menschen kommt, die Gott so erzürnt, dass er fast seine Schöpfung zerstört hätte. Alle Texte, die später als Erklärungen für das Böse verstanden wurden, waren ursprünglich nicht so gemeint. Das gilt besonders für die Paradieserzählung in Gen 2–3. Es wurde viel darüber diskutiert, was die Schlange den Menschen verspricht, wenn sie sagt: «Ihr werdet sein wie Gott und um gut und böse wissen.» Gut und böse bedeuten hier meiner Meinung nach «alles». Die Schlange sagt den Menschen, dass sie als Erkenntnis- und sprachfähige Wesen Gott oder den Göttern ähneln, was im Alten Orient allgemeine Überzeugung war (s. auch Gen 1,26 f). Die Menschen mobilisieren ihre Erkenntnisfähigkeit, indem sie die Frucht essen. Ihre erste Erkenntnis ist allerdings eher banal und peinlich, indem sie ihre eigene Nacktheit bemerken. Es geht dem Verfasser des Textes also um die Frage, was dem Menschen sein Verstand nützt, nicht um die Ursache von Sünde und Bösem.

Aus alttestamentlicher Sicht ist es gar nicht die Aufgabe des Menschen, nach der Ursache des Bösen zu suchen und sich gerade so auf das Böse zu fixieren. Vielmehr kommt es darauf an, gegenüber dem Bösen gelassen zu bleiben und sich dem Guten zuzuwenden. Es hilft, sich von dieser Haltung inspirieren zu lassen.

Susanne Rudnig-Zelt

¹ Zu beachten ist, dass in Gen 6–9 zwei Fassungen der Flutgeschichte ineinandergearbeitet wurden. Der Verfasser des anderen Fadens ist bezüglich Noahs Charakter entschieden anderer Meinung und betont seine Gerechtigkeit (Gen 6,9).

Ohne Gutes kein Böses

Das Böse wird in schöpfungstheologischer Perspektive als Mangel am Guten bestimmt. Es verhält sich wie ein Parasit, der auf einen Wirt, in diesem Fall das Gute, angewiesen ist.



Dr. theol. Viktoria M.A. Vonarburg (Jg. 1986) ist wissenschaftliche Oberassistentin an der Professur für Dogmatik der Universität Luzern. Sie promovierte 2017 zum Thema «De origine mali».

Der vorliegende Beitrag thematisiert das Böse aus dogmatisch-systematischer Sicht. Dieser liegt der umfassende lateinische Terminus «malum», welcher auch seiner Bedeutungsvielfalt nach das Äquivalent zum griechischen Wort «kakon» darstellt, zugrunde.¹ Malum umfasst alle Bereiche, die mit Bösem, Schlechtem, Üblem usw. umschrieben werden. Es beinhaltet Dinge, welche ich erleide und die ich tue. Das Phänomen der Sünde ist so unter demselben Terminus zu verhandeln wie Krankheiten und Missbildungen, aber auch Naturkatastrophen. Die systematische Behandlung des Bösen selbst erfolgt zweigleisig: Zum einen ist die Frage zu klären, woher das Böse kommt, zum anderen geht es darum, den zu analysierenden Gegenstand zu definieren. Noch vor der Frage nach der Herkunft des Bösen ist daher die Frage nach seinem Wesen zu erörtern.² In der Folge wird das Böse in grundlegenden Zügen als Mangel/Privation thematisiert, wobei insbesondere auf die Ausführungen des Thomas von Aquin (1224/25–1274 n. Chr.) rekurriert wird.

Das Böse als Parasit

Die Bestimmung des Bösen als Privation besagt, dass das Böse selbst kein eigenes Wesen besitzt. Vielmehr besteht es in einem Mangel (absentia bzw. privatio), wobei die Definition über das Gute erfolgt. So wurde das Böse bereits in der Alten Kirche insbesondere bei Augustinus (354–430 n. Chr.) und Pseudo-Dionysius Areopagita (frühes 6. Jh. n. Chr.) als Mangel am Guten, absentia boni, umschrieben.³ Das Gute kann zwar ohne das Böse existieren, das Böse aber nicht ohne das Gute. Denn ein Übel kann immer nur an einem Guten auftreten, indem es zu einem Mangel an diesem Guten führt, ohne es dabei ganz aufzuheben. Als Parasit ist das Böse auf ein Gutes als Wirt angewiesen, an dem es als Mangel auftreten kann. Ginge das gute Ding selbst durch das Böse, das parasitär an ihm haftet, verloren, gäbe es auch das an diesem Guten auftretende Böse nicht mehr. Ein absolut Böses, summum malum, kann es daher im Unterschied zum höchsten, absolut Guten (Gott), summum bonum, an dem

nichts Böses auftreten kann, nicht geben.⁴ Einerseits wird so jeglicher Dualismus ausgeschlossen, zugleich kann folglich auch nicht der Teufel als letzte Ursache des Bösen in Erscheinung treten. Denn als Wesen ist selbst dieser gut.⁵

Das Böse als das, was nicht sein sollte

Doch stellt jeder Mangel am Guten bereits ein Übel dar? Eine entscheidende Systematisierung wurde von Thomas von Aquin eingeführt, indem er hinsichtlich des Mangels (absentia) zwischen einer Negation (negatio) und einer Privation (privatio) unterschied.⁶

Diese terminologische Genauigkeit erlaubt es, das malum einzugrenzen. Fehlt etwas, das nicht zur Natur eines Dinges gehört, stellt dies kein Übel, sondern lediglich eine Negation dar. Dass ein Stein nicht sehen kann, ist demnach nicht als Übel zu qualifizieren. Ein Mangel im Sinne eines malum dagegen besteht in einer Privation: Einem Ding fehlt etwas, das ihm seiner Natur nach eigentlich zukommen müsste. Wenn ein Mensch nicht sehen kann, so stellt dies eine Privation und somit ein tatsächliches Übel dar. Der Mangel an demselben Gut kann somit je nach Subjekt, von dem es ausgesagt wird, eine Negation oder aber eine Privation sein.

Auch ein Zuviel fällt unter die Definition des Bösen als Mangel an der idealen Natur eines Dinges. Das Vorhandensein einer zusätzlichen Zehe kann privationstheoretisch als Mangel an der für ein bestimmtes Lebewesen seiner Natur nach üblichen Anzahl Glieder beschrieben werden. Sowohl die Blindheit eines Menschen als auch das Vorhandensein von sechs Zehen stellen daher Übel im Sinne einer Privation dar, auch wenn im einen Falle tatsächlich etwas fehlt, im anderen aber ein zusätzliches Ding vorhanden ist. Das Wesen des Bösen als Privation am Guten zu bestimmen, leugnet nicht das wahrnehmbare Vorhandensein des Bösen, sondern thematisiert es als «nicht sein sollend». Es wird ausgesagt, wie die Welt im Idealfall den einzelnen Naturen entsprechend sein sollte. Alles, was dieser idealen, guten Ordnung in concreto nicht entspricht, stellt einen Mangel an dieser Ordnung dar. Die

¹ Zur Bedeutungsvielfalt der beiden Worte und den deutschen Übersetzungen, z. B.: Schäfer, Christian, Unde malum? Die Frage nach dem Woher des Bösen bei Plotin, Augustinus und Dionysius, Würzburg 2002, 16–28.

² Vgl. z. B. Thomas von Aquin, de malo q. 1 c.; diese Reihenfolge findet sich bereits bei Plotin, Enneaden I,8, 1 und Augustinus.

³ Vgl. z. B. Augustinus, De civ. Dei XI,9; Pseudo-Dionysius Areopagita, De Div. nom. IV.

⁴ Nach: Thomas von Aquin, ScG III,15; vgl.: Augustinus, De civ. Dei XII,3; Conf. VII,12.

⁵ Vgl. z. B. DH 800 sowie DH 1333. Dies sagt aber nichts über den moralischen Zustand einer Person aus, sondern nur über sie selbst als von Gott geschaffene und gewollte Kreatur.

⁶ Vgl. Thomas von Aquin, ScG III,6 f.; III,13; de malo q. 1. aa. 2 f.; STh I, q. 48, a. 3 c.

Bestimmung des Bösen als Privation leistet theologisch gesehen sehr viel: Die biblisch grundgelegte Auffassung, dass alles Geschaffene sehr gut ist (vgl. Gen 1,31), wird gewahrt, indem das Böse nicht geschaffen wurde, sondern als aktueller Mangel an der gut geschaffenen Wirklichkeit auftritt. Weiter wird das Böse so als parasitär, sekundär und kontingent ausgewiesen.

Die Herkunft des Bösen

Doch wie kann es überhaupt zu Privationen kommen? Was ist als Ursache und Herkunft des Bösen zu bestimmen? Wenn die gesamte Wirklichkeit über das Gute definiert wird, legt sich der Schluss nahe, dass das Gute selbst Ursache des Bösen sein muss. Doch wie kann dies sein? Das Böse wird nicht von Gott verursacht. Denn als vollkommen Gutes bewirkt Gott nur Gutes. Alles, was aus Gott hervorströmt, alles, was von ihm erschaffen ist, ist gut. Deswegen kann auch das geschaffene Gute nicht per se Ursache des Bösen sein, sondern nur in einem akzidentellen Sinn (per accidens), unfallartig.⁷ Das Gute strebt nach dem Guten. Das Böse wird deswegen nicht unter dem Aspekt, dass es Böse ist, angestrebt, sondern als vermeintlich Gutes.⁸ So wird ein geschaffenes Gutes zur unfallartigen Ursache eines Bösen, indem es dieses als Quasi-Gutes anstrebt. Wenn jemand z. B. aus gesundheitlichen Gründen keine Schokolade essen darf und dies trotzdem tut, so macht er dies nicht, um seiner Gesundheit bewusst etwas Schädliches zu tun, sondern unter dem Aspekt des kurzzeitigen genussvollen Vergnügens. Auch den Lastern liegen letztlich an sich gute, lebensförderliche Triebe zugrunde. Jedoch werden sie nicht massvoll angestrebt bzw. nicht in der richtigen Güterordnung, indem die lastervollen Genüsse zu einem absoluten Wert erhoben werden, dem alles andere untergeordnet wird. Aufgrund dieser an sich guten Struktur, welche den Lastern zugrunde liegt, sind sie so gefährlich und schwierig zu überwinden, da die Grenze zwischen Mass und Übermass fließend ist. Wird ein Übel von einem anderen Übel hervorgebracht, so ist auch dies letztlich auf ein (korrumpiertes) Gutes als Ursache des Übels rückführbar: Das Übel, welches ein Übel verursacht, ist nämlich selbst nichts anderes als ein beschädigtes Gutes; so beispielsweise auch der Berg, der bei einem Bergsturz ein Haus zerstört.

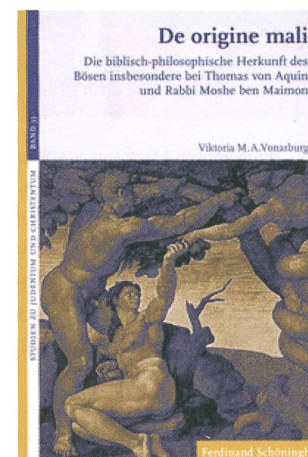
Der Mensch als Akteur des Bösen

In der christlichen Tradition lassen sich insbesondere zwei Formen des Bösen unterscheiden: Einerseits gibt es natürliche, andererseits moralische Übel, wobei in letzterem Bereich Sünde (malum culpae) und Strafe (malum poenae) anzusiedeln sind. Hier gerät der Mensch als Akteur des Bösen in den Blick, woraus eine sündenfall-freiheitstheoretische Erklärungslinie der Herkunft des Bösen resultiert. Mit Blick auf das natürliche Übel ist festzuhalten, dass das Böse als Privation mit dem Faktum des Geschaffenseins zusammenhängt: Gott als vollkommenes Gutes schafft von ihm verschiedenes und somit unvollkommenes Gutes, welches aufgrund dieser Unvollkommenheit anfällig für Mängel ist. Wie schon in Plotins (204–270 n. Chr.) Enneaden⁹ wird die – entgegen Plotins Bestimmung selbst gute¹⁰ – Materie als der Ort bestimmt, an dem Privationen auftreten können. Das Böse ist so auch mittels einer schöpfungstheologischen Begründungslinie erklärbar.

Da das Geschaffene – die materielle Wirklichkeit – unvollkommen ist, kann an ihr Übles auftreten. Das geschaffene Gute wird so als Herkunft des Bösen bestimmt. Je komplexer ein Geschaffenes ist, je vollkommener es sein und werden kann, aber noch nicht ist, desto anfälliger ist es für das Böse. An einem Stein können daher niemals so grosse Übel auftreten wie an einem Menschen, der gerade auch aufgrund seiner Freiheit zwar zu hoher Gutheit fähig ist, aber diese erst verwirklichen muss. Auch in dieser Begründungslinie gerät somit der Mensch als hohes und zu grosser Vollkommenheit fähiges Wesen – es sei das Stichwort Gottebenbildlichkeit als Auftrag und Anspruch genannt – in besonderem Masse als Auftretungsort und Ursache des Bösen in den Blick.

Beide Begründungsstränge, der sündenfall-freiheitstheoretische und der schöpfungstheologische, lassen das geschaffene Gute als Ursprung des Bösen in den Blick treten. Am Guten tritt das Böse auf, aber es wird auch vom Guten oder beschädigtem Guten per accidens verursacht. Die Möglichkeit zum Bösen, die mit dem Faktum des Geschaffenseins gegeben ist, auszuschliessen, wäre nur durch Verzicht auf die Schöpfung möglich.

Viktoria M. A. Vonarburg



Buchtipp:

Viktoria Vonarburg, *De origine mali*. Die biblisch-philosophische Herkunft des Bösen insbesondere bei Thomas von Aquin und Rabbi Moshe ben Maimon, Paderborn, erscheint im Juni 2018.

ISBN: 978-3-506-78885-6, CHF 117.80, bestellbar bei www.schoeningh.de

Die Autorin untersucht in ihrem Buch die Herkunft des Bösen und analysiert das Zusammenspiel der natürlichen Begrenztheit des Geschaffenen und der menschlichen Freiheit. Dabei werden u. a. ausgewählte Positionen der philosophischen Theodizee-debatte hinzugezogen.

⁷ Vgl. ders., *de malo* q. 1, a. 3 c.

⁸ Nach: ebd.; vgl. Platon, *Menon* 77e. Diese Sichtweise kennt eine lange Tradition; sie wurde bereits von Sokrates vertreten. Dass ein Mensch dagegen das Böse als Böses anstreben kann, stellt eine moderne Sichtweise dar.

⁹ Vgl. Plotin, *Enneaden* I,8,1–5.

¹⁰ Vgl. Thomas von Aquin, *de malo* q. 1, a. 2 c.; *ScG* III,3.

Das Böse und die Feier der Taufe

Viele Eltern, auch solche, die der Kirche fernstehen, lassen ihr Kind taufen. Sie wünschen für sich und ihr neugeborenes Kind den Segen Gottes, sie möchten sich von Gottes Allmacht beschützt wissen.



Birgit Jeggle-Merz (Jg. 1960) ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und an der Universität Luzern, Geschäftsführerin des Pastoralinstituts und Zentralpräsidentin des SKB.

Wenn junge Eltern nach der Taufe fragen, dann wollen sie nicht selten zunächst das Wunder des neugeborenen Lebens feiern. Sie möchten mit ihrer Familie und ihren Freunden eine Art Geburtsritus begehen, mit dem sie das Kind in der Familie willkommen heissen und ihre eigene Lebenssituation deuten.

Zwischen Geburtsritus und Schutzritual

Die Ergebnisse der religionssoziologischen Untersuchungen im deutschen Sprachgebiet bestätigen, dass es der lebensgeschichtliche Erfahrungshorizont mit seinen Umbrüchen und Übergängen ist, der Menschen in der gegenwärtigen Gesellschaft den Anlass gibt, das Ritualangebot der Kirchen in Anspruch zu nehmen. Die Geburt eines Kindes stellt für Eltern oftmals eine Schwellenerfahrung dar, die ihre Identität infrage stellt. Sie erleben die Ankunft eines neuen Familienmitglieds als einen Lebensübergang, der ein Bedürfnis nach Selbstvergewisserung auslöst.

Dies gilt auch in religiöser Hinsicht – wenngleich ihnen die offiziellen kirchlichen Glaubensinhalte, die mit der Feier der Taufe verbunden sind, vielfach fremd geworden sind. So ist ihnen die Feier der Taufe oft so etwas wie ein religiöses Schutzritual. Das Kind soll – bzw. sie selbst sollen – unter den Segen einer höheren Macht gestellt werden. Auf die Frage, warum sie ihr Kind taufen lassen, geben deshalb die meisten Eltern an, dass sie es vom Segen Gottes umfassen wissen wollen. Sie möchten ihr Kind beschützt wissen vor allem Negativen, das ihm begegnen könnte.

Die Tauffeier als Schutz vor dem Bösen

Die Kraft von Ritualen, so hat die Ritualforschung herausgearbeitet, ist abhängig vom Zusammenklängen von performativem Geschehen und der bewussten sowie unbewussten Disposition derer, die an diesem Ritual teilnehmen. Es ist also nicht unwichtig, dass die Liturgie einen Resonanzboden für die Bedürfnisse der Mitfeiernden öffnet. Das Bedürfnis, sich und ihr Kind vor dem Bösen geschützt zu wissen, ist ein legitimes Anliegen der Eltern und gehört zu den Grunddimensionen, die in der Tauf Liturgie seit

Anbeginn der Kirche ihren festen Platz haben. Allerdings wird dieser Schutz nicht nur durch die Kirche auf den Täufling im «Gebet um Schutz vor dem Bösen» herabgerufen, sondern Eltern und Paten des Täuflings sagen sich bewusst vom Bösen los und bekennen ihren Glauben an den dreieinen Gott, der Mensch wurde zur Erlösung der Welt («Absage an das Böse und Glaubensbekenntnis»). Die Abkehr vom Bösen und die Hinwendung zum Guten ist eine Dimension des Taufgeschehens, welche die ganze Tauf Liturgie durchzieht.

Die Dramaturgie der Tauf Liturgie verdeutlicht dies: Die Tauf Gemeinde versammelt sich an der Kirchentüre – so sieht es zumindest das Ritualfaszikel vor. Das erste Zeichen der Tauf Liturgie ist die Bezeichnung des Täuflings mit dem Kreuzzeichen. Dies ist ein apotropäisches (Unheil abwehrendes) Zeichen, das zugleich Schutzzeichen (der so Versiegelte wird gerettet) und Eigentumsmarke (der Versiegelte gehört Gott als seinem Herrn an) ist. Am Beginn des Taufgottesdienstes steht also schon ein Zeichen, das alles Unheil von dem Kind fernhalten soll. Die Gemeinde zieht mit dem so Bezeichneten zum Ort des Wortgottesdienstes. Dort hören sie die Gute Botschaft von dem Gott, der Mensch wurde und für die Sünden der Welt am Kreuz starb, um zu neuem Leben erweckt zu werden. In dieses Heilsgeschehen werden die Feiernden im Hören hineingezogen. Im Licht dieser Botschaft tritt die Gemeinde nun vor Gott und bittet, dass er an diesem Täufling Heil wirken möge, so wie er in der Geschichte immer wieder Heil gewirkt hat. Sozusagen als Ausfluss dieses Fürbittgebetes der versammelten Gemeinde spricht der Vorsteher im Namen der ganzen Kirche ein «Gebet um Schutz vor dem Bösen».

Das Gebet um Schutz vor dem Bösen

Eine der drei Varianten lautet:

*«Herr, Jesus Christus,
du hast Kindern die Hände aufgelegt und sie
gesegnet.
Schütze diese Kinder und halte von ihnen fern,*

*was schädlich und unmenschlich ist.
Bewahre sie vor Satans Macht, damit sie dir
in Treue folgen.*

*Lass sie in ihren Familien geborgen sein
und gib ihnen Sicherheit und Schutz auf
den Wegen ihres Lebens,
der du lebst und herrschest in Ewigkeit.»
(Nr. 49 B)*

Nicht wenige Eltern werden auf ein solches Gebet mit grossem Zuspruch reagieren. Christus soll an ihrem Kind so handeln, wie das Evangelium Zeugnis gibt: Durch seinen Segen soll das Kind beschützt durchs Leben gehen und alles von ihm ferngehalten werden, was «schädlich und unmenschlich» ist. Nicht näher ausgeführt wird, was damit genau gemeint ist. Im nächsten Atemzug spricht das Gebet dann von «Satans Macht», vor der Christus das Kind bewahren möge. Das personifizierte Böse wird als eine Macht genannt, die das Kind auf seinem weiteren Lebensweg von der Treue zum Glauben abhalten könnte. Davor soll der erbetene Segen schützen. Da es um den Glauben geht, wird das Gebet hier ganz konkret: Es geht nicht um ein undefinierbares Etwas, das einen schädlichen Einfluss auf das Kind ausüben könnte, sondern es ist der Satan, der den Menschen immer wieder von seinem eigentlichen Weg abzubringen versucht.

Die beiden anderen Gebetstexte, die die Taufrituale anbietet, stellen die Situation des Täuflings deutlicher in Bezug zum Heilsgeschehen in Jesus Christus und bitten, dass das Kind, das jetzt getauft wird, «durch die Kraft des Leidens und der Auferstehung» Jesu Christi «von der Erbschuld und der Verstrickung in das Böse» befreit werden möge (Nr. 49 A). In diesem Gebet ist von den «Nachstellungen des Teufels» die Rede und von den «vielfältigen Versuchungen», denen der Täufling ausgesetzt ist. Das dritte Gebet stellt besonders heraus, dass der Täufling in die Bewegung der Erlösung hineingenommen ist.

Diese Gebete werden als «Exorzismus-Gebete» bezeichnet. Das ist eine leicht missverständliche Bezeichnung. Exorzismus im Zusammenhang der Taufliturgie hat nichts mit einer Teufelsaustreibung zu tun. Hier ist eine Sprachform gemeint, mit der der Täufling aus der Machtsphäre des Bösen befreit und in das Reich Gottes versetzt wird. Das Gebet ist ein Machtwort, das im Namen Gottes oder im Namen Christi konkret an das Böse, an den Satan bzw. den Teufel gerichtet



Die Taufe wird oft als lebensbejahendes Schutzritual empfunden.

(Bild: Pixabay)

wird und bewirkt, dass keine negative Macht an dem Täufling ausgeübt werden kann.

Absage an das Böse

Im weiteren Verlauf der Taufliturgie zieht die Gemeinde zum Taufort. Dort wird zunächst ein grosses Lobpreisgebet über das Wasser gesprochen, zusammen mit der Bitte, dass Gott Heil wirken möge, so wie er es in der Geschichte immer wieder getan hat. Bevor aber der Täufling im Zeichen des Wassers mit dem Heil Gottes identifiziert wird, wenden sich Eltern und Paten bewusst vom Bösen ab und dem Glauben zu. Getauft sein heisst, zu Christus zu gehören und zu niemand sonst, also auch nicht zu den Dämonen oder zu den Kräften dieser Welt. In der Abrenuntiation – das ist der Fachbegriff für die Absage an das Böse – und in den Fragen nach dem Glauben wird deutlich, dass zur Taufe Umkehr und Glaube aufseiten des Menschen gehören. Dies sind sozusagen die mit dem göttlichen Handeln korrespondierenden Haltungen des Menschen im Taufgeschehen.

Bemerkenswert ist, dass in allen Formen der Abrenuntiation vom Satan, dem personifizierten Bösen, die Rede ist. Wo es in diesem Moment der Taufliturgie explizit um ein Bekenntnis zu dem dreieinen Gott geht, bedarf es einer ebenso expliziten Absage an das «ernstlich Gegengöttliche» (Hans Urs von Balthasar). Mit diesem personalen Denkmodell wird deutlich, dass das Böse nicht einfach nur eine anthropologische Grösse, sondern eine drohende Realität ist, die mächtiger ist als die Einzelentscheidung des Menschen für das Böse. *Birgit Jeggle-Merz*

Das Böse im Film

Früher wollte niemand den Schurken in einem Film spielen, doch das hat sich geändert. Bösewichte sind salonfähig geworden. Das liegt zum Teil daran, dass es den Guten respektive den Bösen oft gar nicht mehr gibt.



«Was sehen Sie, wenn Sie an das Böse im Film denken?» Mit dieser Frage liessen sich bei nicht völlig unbedarften Filmbetrachtern sicher relativ schnell einige sehr bekannte Filmbilder bzw. Filmfiguren ins Gedächtnis rufen: Darth Vader, Saurons flammendes Auge, Lord Voldemort, das Alien, der Joker aus Batman oder der Clown Pennywise aus «Es». Allen genannten Figuren ist gemeinsam, dass sie eindeutig als etwas Böses erkannt werden können.

Wenn das Böse nicht nur böse ist

Bei genauerem Hinsehen wird diese Eindeutigkeit aber auch wieder brüchig, denn Darth Vader, der Bösewicht aus der alten «Star Wars»-Trilogie (Episoden IV bis VI, USA 1977, 1979 und 1982), wird von Film zu Film ambivalenter gezeichnet, und er kann sich schliesslich zur letzten, guten Tat durchringen, indem er seinem leiblichen Sohn Luke Skywalker das Leben rettet.

Im Falle von Lord Voldemort, dem Bösewicht aus den «Harry Potter»-Geschichten (GB/USA 2000–2011), verhält es sich ähnlich: Auch Lord Voldemort hat eine Geschichte. Als Waisenkind Tom Riddle hat er dem Hang zum Bösen immer mehr nachgegeben, bevor er sozusagen durch und durch böse wurde. Sein Mangel an Empathie und Liebesverständnis wird schliesslich auch seinen Untergang besiegeln.

Und wie steht es mit Wesen wie Pennywise aus dem Film «Es» (USA 2017, Regie: Andrés Muschietti) oder dem Alien aus der gleichnamigen Science-Fiction-Saga? Sind sie nicht eigentlich nur Projektionsflächen menschlicher Ängste und Hybris?

Der Joker aus den Batman-Geschichten ist eine Beispielfigur für die zahlreichen Comicverfilmungen: In der letzten Filmversion von Christopher Nolan («The Dark Knight», USA 2008) bietet eben jener Joker selbst mehrere erzählte Varianten an, warum er wurde, was er ist. Der entscheidende Punkt bleibt bei allem Rätselraten, dass rational nicht zu entscheiden ist, warum der Joker Bö-

ses tut. Er tut es einfach. Seinem Namen zufolge handelt der Joker böse, weil es ihm Spass macht. Aber auch das ist nur eine der möglichen Erklärungen.

Mehrdeutigkeit als Herausforderung

Leicht fällt die Beschreibung des Bösen immer dann, wenn eine gewisse Eindeutigkeit vorliegt, d. h. wenn das Schema aus Gut und Böse sowohl auf der formalen Ebene (Böse sind auf der Bild- und Tonebene als düstere, unfreundliche, bisweilen grausame Gestalten gekennzeichnet) als auch der Gegensatz aus Gut und Böse auf der inhaltlichen Ebene klar und übersichtlich angelegt ist (Bösewichter legen es permanent darauf an, anderen Schaden zuzufügen, sie zu quälen und schliesslich das Gute / die Guten vollständig zu vernichten; daher müssen sie am Ende selbst vernichtet werden). Gerade diese inhaltliche Eindeutigkeit nimmt Bezug auf die herkömmliche sprachliche Definition von böse: Als schlecht gilt der oder das dem Menschen Schädende. Als böse wiederum gilt derjenige, den die Absicht leitet, zu schaden. Der dann vorliegende Schaden wäre ein Übel.

Schwierig ist es mit dem Phänomen des Bösen umzugehen, wenn diese Eindeutigkeit weder formal vorhanden noch auf inhaltlicher Ebene das Handeln bzw. die Absicht der Personen klar einzuordnen ist. So muss sich der aufmerksame Betrachter des Spätwestern «Erbarmungslos» (USA 1992) fragen, ob die zentrale Figur William Munny (dargestellt vom Regisseur Clint Eastwood), der als Mörder von Frauen und Kindern eingeführt wird und der im Laufe des Films noch weitere Personen erschießt, am Ende der gute Held ist. Waren nicht irgendwie alle böse in diesem Film, in dem die gewohnten Rollenzuschreibungen (Killer = böse, Sheriff = gut) nicht mehr greifen?

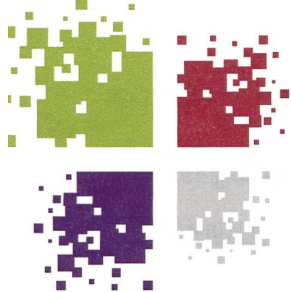
Die immer neue gleiche Geschichte

Mythische Stoffe und Konstellationen haben bis in die Gegenwart Vorbildcharakter für die formale Gestaltung von Filmerzählungen. Die sogenannte «Heldenreise» bestimmt auch heute

Dr. Martin Ostermann studierte Theologie, Philosophie und Germanistik in Bochum und promovierte mit der Arbeit «Gotteserzählungen – Gottessuche in Literatur und Film» in Fundamentalthologie. Er ist seit September 2014 Studienleiter bei Theologie im Fernkurs.

Als Mitglied der Katholischen Filmkommission für Deutschland, Prüfer bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und als Lehrbeauftragter an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt bzw. an der Universität Erfurt engagiert er sich im Rahmen der Medienpädagogik mit dem Schwerpunkt der Spielfilmarbeit, vor allem in theologischer Perspektive.

Fortsetzung Seite 111



Der Papst besucht im Juni die Schweiz

Papst Franziskus kommt am 21. Juni nach Genf. Anlass ist das 70-Jahr-Jubiläum des Weltkirchenrats. Dies bekräftigt dessen ökumenisches Engagement, heisst es seitens des Vatikans und des Gastgebers.



Schweiz

Papst Franziskus badet in der Menge – bald auch in Genf? | © Oliver Sittel

Mit dem Besuch beim Weltkirchenrat wird Franziskus das ökumenische Engagement der katholischen Kirche bekräftigen. Das erklärten Kardinal Kurt Koch, Leiter des Päpstlichen Einheitsrates, und der Generalsekretär des Weltkirchenrats, Olav Fykse Tveit, an einer Medienkonferenz im Vatikan. Der Besuch erfolgt anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), genannt Weltkirchenrat.

Das genaue Programm des Besuches sei noch in Arbeit, so Kardinal Koch. Der eintägige Besuch gelte vor allem dem ÖRK; zusätzlich gebe es eine kurze Begegnung mit dem Bundesrat. Ausserdem wolle Franziskus eine Messe mit den katholischen Christen in Genf feiern.

Wer den Papst begleiten wird, sei noch unklar, schreibt Koch gegenüber kath.ch. Das entscheide dieser jeweils später. Gut möglich, dass der Schweizer Kardinal dabei

sein wird. Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen wird gemeinhin als Ökumeneminister bezeichnet.

Das Motto des Besuches, «Gemeinsam gehen, beten und arbeiten», illustrierte auch die Auffassung des Papstes von Ökumene, erläuterte Koch gegenüber den Medien. «Für ihn besteht Ökumenismus nicht nur aus Dialog, sondern aus gemeinsamem Gebet und Handeln», sagte Koch.

Vorbild für andere Kirchen

«Franziskus zeigt und lebt die ökumenische Vision noch einmal ganz neu», würdigte Tveit die Rolle des Papstes. Alle Christen stünden vor der Aufgabe, sich in der Welt Gehör zu verschaffen und zu zeigen, wie das Evangelium von Jesus Christus zu leben sei. «Die Art und Weise, wie Papst Franziskus das macht, wird von vielen Kir-

chen und auch nichtkatholischen Christen anerkannt», lobte Tveit, lutherischer Theologe aus Norwegen und Generalsekretär des ÖRK.

Bundesräte empfangen Papst

Zwei Tage vor dem Vatikan hatte die Bundeskanzlei den Papstbesuch bekannt gegeben. Franziskus werde von einer Delegation des Bundesrats unter der Leitung von Bundespräsident Alain Berset empfangen. Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg sowie Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, würdigte den Papstbesuch als ein «wunderbares Zeichen des ökumenischen Dialoges», wie es auf der Website des Bistums heisst.

Nach den Besuchen Pauls VI. 1969 und Johannes Pauls II. 1984 ist dies der dritte Besuch eines Papstes beim Weltkirchenrat. (cic/sys)

Meinung

Es braucht mehr kantige Kirchenköpfe

Martin Werlen hat mit seinem Buch «Zu spät» starke Beachtung gefunden. Es ist in den Verkaufslisten des Schweizer Buchhandels ganz oben gelandet. Martin Grichting betätigt sich ebenfalls als Autor. Mit seiner Publikation «Im eigenen Namen, in eigener Verantwortung» bringt er sein Verständnis von Politik, Religion und Rechtsstaat unter die Leute. Die Positionen von Werlen und Grichting sind grundverschieden. Und doch verbindet sie eines: Haltung zeigen, sich einmischen und in den Medien präsent sein.

Sie tun dies, weil beide verstanden haben, wie die Medienwelt sich verändert hat. Zuerst einmal ist es wichtig, selber aktiv zu werden. Statt verteidigend auf Positionen zu beharren, gehen sie ihre Themen vorausschauend an und möchten etwas bewegen. Das steht in starkem Gegensatz zu anderen Teilen der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz. Statt stumm abzuwarten und «gefährliche Themen» abzuwehren, werden sie aktiv. Man spürt ihren Willen zur Kommunikation. Das ist wichtig im Zeitalter des Social Web.

Der Churer Generalvikar und der alt Abt von Einsiedeln bewegen sich im Feld der politischen Theologie: Der eine warnt davor, sich in das politische Tagesgeschäft hineinzubegeben, weil dadurch die Meinungs- und Glaubensfreiheit in Frage gestellt würde. Der andere fordert dazu auf, sich in die Politik und ins Leben der Menschen einzumischen, gerade dort, wo es um grundlegende christliche Werte geht.

Das ist gut so: Endlich wird wieder öffentlich über wichtige Fragen der Theologie, der Politik und des Kirchenbildes debattiert. Ich wünschte mir, es gäbe mehr von diesen kantigen Köpfen. Auch wenn mir nicht alle steilen Aussagen passen.



Charles Martig

Direktor Katholisches Medienzentrum

«Wir brauchen mehr Theologinnen»

Zum «Internationalen Tag der Frau» vom 8. März hat die Universität Freiburg eine Kampagne gestartet: Sie will junge Frauen fürs Theologiestudium sensibilisieren.

Nur kein neues Konzil mit dem Thema «Frau»! Es müsse schneller gehen, sagt die Kirchenrechtlerin und Vizerektorin der Universität Freiburg, Astrid Kaptijn. Deshalb will die Theologische Fakultät junge Frauen fürs Theologiestudium sensibilisieren.

Nur ein Drittel Studentinnen

Der Internationale Tag der Frau weist laut Kaptijn darauf hin, dass die Gleichheit zwischen den Geschlechtern noch nicht überall realisiert ist. Zudem rege die Theologie junge Frauen nicht genügend zu einem Studium an. Lediglich ein Drittel der Studierenden an der Fakultät in Freiburg seien Frauen.

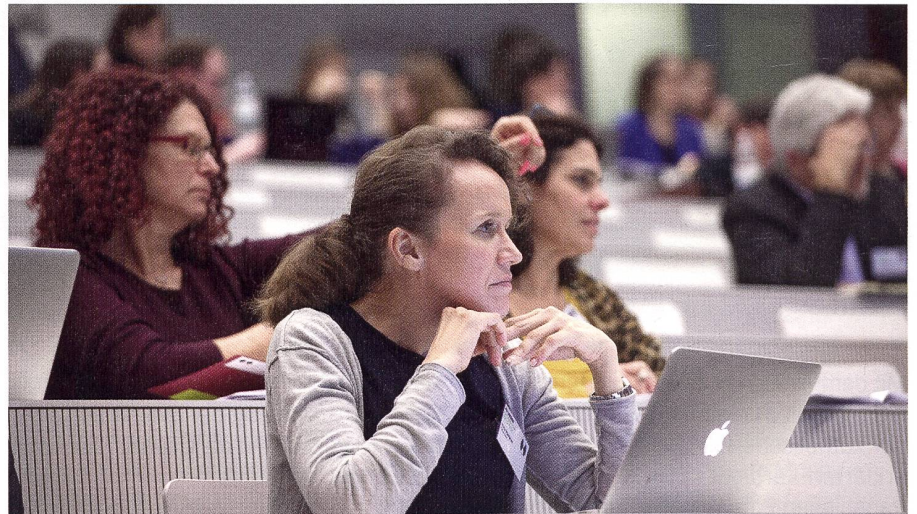
Die gebürtige Niederländerin und nach Rektorin Astrid Epiney zweite Frau in der Leitung der Freiburger Hochschule sucht nach Gründen für dieses Desinteresse. Möglicherweise habe dies damit zu tun, dass die katholische

Kirche das Gefühl vermittele, eine von Männern bestimmte Einrichtung zu sein. «Frauen haben in der Kirche ihren Platz nicht nur in Klöstern», sagt Kaptijn bestimmt. Die Kirche biete eine Palette an Berufsmöglichkeiten für Frauen, etwa als Pastoralassistentin, Gemeindeleiterin, Religionslehrerin, Seelsorgerin in nicht kirchlichen Einrichtungen wie Spitälern. Auch ausserhalb der Kirche gebe es Anstellungsmöglichkeiten auf hohen Posten. Sie selber sei der lebende Beweis, schmunzelt die Vizerektorin.

Breite Kompetenzen

Die Gesellschaft brauche Theologinnen und es wäre «sehr gut, wenn der Staat mehr Theologinnen anstellt», so Kaptijn. Theologinnen führten «breite Kompetenzen» und Gespür für Menschen in ihrem Portfolio mit.

Georges Scherrer



Eine Kampagne will Frauen zum Theologiestudium motivieren. | © PH Luzern

St. Gallen veröffentlicht keine Todesanzeigen mehr

Das Bistum St. Gallen hat kein Verständnis für den seit Anfang Jahr geltenden Verzicht auf amtliche Todesanzeigen.

Die Stadt habe auf die Aufhebung der Verfassungsartikel über die Publikation von Zivilstandsmeldungen bei Bund und Kanton reagiert, heisst es beim städtischen Zivilstandsamt. Nun müssten Angehörige über eine private Todesanzeige entscheiden.

Beat Grögli, Dompfarrer von St. Gallen, zeigt sich «besorgt über die Privatisierung des

Umgangs mit Leben und Sterben». Sabine Rüthemann, Kommunikationsbeauftragte im Bistum St. Gallen, findet es «gegenüber Trauerfamilien achtlos, Verstorbene mit dem Argument Datenschutz öffentlich totzuschweigen». Nicht alle Hinterbliebenen könnten sich bezahlte Todesanzeigen leisten. «Aber alle Verstorbenen haben dasselbe Recht auf ein schickliches Begräbnis.» (dhm)

Vatikanmagazin thematisiert Ausbeutung von Ordensfrauen

In der katholischen Kirche arbeiten viele Ordensfrauen umsonst oder werden unterbezahlt. Ihre Arbeit wird oft nicht gewürdigt. Das ist zu lesen in der vatikanischen Zeitschrift «Donne, Chiesa, Mondo».

Vielfach behandelten Kleriker Ordensfrauen wie niedere Bedienstete, klagten mehrere Schwestern, die in dem Beitrag zu Wort kommen. Dahinter stecke oft die Vorstellung, «dass ein Priester alles und eine Nonne nichts ist. Der Klerikalismus tötet die Kirche», kritisiert eine als Schwester Paula vorgestellte Ordensfrau – das Magazin hat die Namen geändert.

Zum Essen in die Küche verbannt

Oftmals arbeiteten Ordensfrauen ohne Vertrag für einen Bischof oder Pfarrer. «Einer meinte, er könne sich von seiner Schwester das Essen servieren lassen, und lässt sie ihres allein in der Küche einnehmen», klagt eine andere der befragten Frauen. Neben fehlender Bezahlung und schlechten Umgangsformen leidet oft das Gemeinschaftsleben der Schwestern. Zum einen, weil ihnen gemeinsame Zeit fehlt, aber auch Geld.

Keinen Cent für Vorträge

«Eine Mitschwester stimmt in unserer Nachbarpfarre die Lieder an und hält in der Fastenzeit Vorträge», zitiert der Beitrag eine Schwester Cecile. «Dafür sieht sie keinen Cent; aber



Ordensschwestern sitzen hinter Bischöfen. | © kna.

wenn der Pfarrer kommt, um bei uns Messe zu feiern, will er 15 Euro.» Verantwortung für die Zustände trügen aber nicht immer nur die Männer, sagt Schwester Marie. Ein Professor sei geschockt gewesen, weil einer sehr guten Studentin von ihrer Ordensleitung nicht gestattet worden sei, nach dem Lizenziat weiterzustudieren. Eine andere promovierte Theologin sei von einem auf den anderen Tag

zu Wäscherei und Küchenarbeiten abgeordnet worden.

Beschwerde statt Schweigen

Verschlimmert würden die Zustände durch ein verbreitetes Schweigen, erklärt Schwester Marie, bei der sich Ordensfrauen aussprechen. Sie ermutige sie, sich zu beschweren oder nach Bezahlung zu fragen. (cic)

Bistum Chur zerrt Bündner Landeskirche vors Bundesgericht

Im Streit um Adebar ist das Bistum Chur beim Bündner Verwaltungsgericht abgeblitzt und hofft auf das Bundesgericht.

Das Verwaltungsgericht habe die Unterstützung der Beratungsstelle Adebar durch die Landeskirche für zulässig erklärt, teilte das Bistum Chur am 27. Februar mit. Gegen diesen Entscheid habe es beim Bundesgericht Beschwerde eingereicht.

Mitwirkung an Abtreibungen

Adebar ist die «Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft Graubünden» in Chur. Die Stelle verfolge überwiegend Tätigkeiten, die mit dem katholischen Glauben unvereinbar seien, schreibt das Bistum.

Es wirft Adebar vor, aktiv an Abtreibungen mitzuwirken, indem es Bescheinigungen über die Beratung von Schwangeren unter

16 Jahren ausstelle. Zudem würden die von der Beratungsstelle vertretenen Positionen betreffend Verhütung, künstliche Befruchtung und sexuelle Aufklärung «ebenfalls dem katholischen Glauben widersprechen».

Es geht um Religionsfreiheit

Der Gang ans höchste Gericht erachtet das Bistum als «ultima ratio in einer Frage, welche die Religionsfreiheit der katholischen Kirche betrifft». Mit dem Widerstand gegen die Unterstützung von Adebar durch die Landeskirche will das Bistum verhindern, dass «unter dem Titel «katholisch» dem Glauben widersprechende Tätigkeiten und Organisationen finanziell gefördert werden». Das Bistum Chur versichert, es werde den

Entscheid des Bundesgerichts akzeptieren. Eine Ablehnung der Beschwerde wäre aus seiner Sicht indes eine Verletzung der Religionsfreiheit.

Verwaltungsgericht falsche Adresse

Das Bündner Verwaltungsgericht hält in seinem Urteil vom 5. Dezember fest, dass die Zahlung an Adebar durch die landeskirchliche Finanzaushaltsverordnung abgedeckt werde. Weiter sei die «Behauptung der Beschwerdeführer, die Ausgabe widerspreche offensichtlich der Lehre und Ordnung der römisch-katholischen Kirche», nicht näher belegt. Es sei zudem nicht Aufgabe des Verwaltungsgerichts, Glaubenssätze zu beurteilen. Inwiefern durch die Zahlung die Glaubens- und Religionsfreiheit tangiert sein solle, sei für das Gericht nicht ersichtlich, heisst es im Urteil.

Seit 2011 versucht das Bistum, die finanzielle Unterstützung der Beratungsstelle durch die Landeskirche zu stoppen. Dabei geht es um jährliche Beiträge in der Höhe von 15000 Franken. (bal/gs)

Schweiz

Eleganti tritt als Jugendbischof zurück

Weihbischof Marian Eleganti ist diese Woche von seinem Amt als Jugendbischof zurückgetreten. Er habe den Eindruck gewonnen, die anderen Schweizer Bischöfe stünden im Zusammenhang mit der Jugendsynode nicht hinter ihm, sagte er auf Anfrage. Die näheren Umstände seines Rücktritts könne er momentan nicht kommunizieren.

Schweizer Medienbischof freut sich über Nein zu «No Billag»

Volk und Stände haben die «No Billag»-Initiative am 4. März deutlich verworfen. 71,6 Prozent der Stimmbeteiligten lehnten das Begehren ab, das die Abschaffung der Empfangsgebühren für Radio und Fernsehen for-



derte. Der Schweizer Medienbischof Alain de Raemy begrüsst dies. «Der Schweizer Geist hat dem Zeitgeist standgehalten und den christlichen Wert der Solidarität hochgehalten», kommentierte der Weihbischof gegenüber kath.ch. (Bild: Alain de Raemy | © Regula Pfeifer)

Buch von alt Abt Werlen an Spitze der Sachbuch-Bestsellerliste

Das Buch «Zu spät» von alt Abt Martin Werlen aus Einsiedeln ist seit der Vernissage vor fünf Wochen unter den top drei der Bestsellerliste der Sachbücher in der Schweiz, eine Weile war es gar auf Platz eins. Der Herder-Verlag freut sich darüber und sagt, der Benediktiner habe auch in Deutschland «ein grosses Renommee». Die Bestsellerlis-

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Redaktionsleiter: Martin Spilker
Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

te ermittelt der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverband aufgrund von Stichproben zu den Verkaufszahlen.

Ausland

Der «Brückenbauer» ist tot

Der deutsche Kardinal Karl Lehmann ist am 11. März im Alter von 81 Jahren in Mainz gestorben. Lehmann war in Zeiten, als «Rom» als Hort des konservativen Dogmatismus galt, der Name für ein weltoffenes, lebensbejahendes Christentum. Fast 33 Jahre lang war er Bischof von Mainz (bis 2016) und über 20 Jahre Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Konservative Kritiker warfen ihm vor, die katholische Kirche in Deutschland ohne Not dem Zeitgeist anpassen zu wollen. Bewunderer nannten ihn einen «Glücksfall für die deutschen Katholiken» und «Brückenbauer».

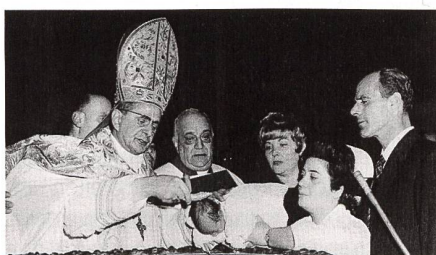
Vatikan

Vatikan verklagt früheren Bankchef und dessen Anwalt

Wegen Unterschlagung und Geldwäsche müssen sich der frühere Präsident der Vatikanbank «Istituto per le Opere di Religione» (IOR), Angelo Caloia (78), und sein Anwalt Gabriele Liuzzo (94) vor dem vatikanischen Gerichtshof verantworten. Es geht um Immobilien, die unter Wert verbucht, und zusätzlich gezahlte Barbeträge, die unterschlagen wurden. Dadurch sei dem Institut ein Schaden von gut 50 Millionen Euro entstanden. Wie das IOR auf seiner Website mitteilt, soll der Prozess am 15. März beginnen. An der Unterschlagung war auch der inzwischen verstorbene damalige Generaldirektor Lelio Scaletti beteiligt.

Papst Paul VI. wird Ende Oktober heiliggesprochen

Die Information gab Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin laut verschiedenen Medien am Rand einer Tagung am 6. März in Rom bekannt. Demnach findet die feierliche Aufnahme in das Verzeichnis der Heiligen zum Abschluss der Bischofssynode statt, die vom 3. bis 28. Oktober im Vatikan zum Thema Jugend tagt. (Bild: Papst Paul VI. tauft ein Kind, 9. April 1967. | © kna)



Social Media

Soll Kirche einspringen?

Der Verzicht der Stadt St. Gallen auf die Publikation offizieller Todesanzeigen missfällt allen Facebook-Usern. Der Tod werde totgeschwiegen, heisst es. Das werfe die Frage eines «Zweiklassensterbens» auf. Auf Twitter veranstalten der Journalist Remo Wiegand und das Bistum St. Gallen ein Derby zur Frage: Soll die Kirche einspringen und selber Todesanzeigen publizieren? Und wenn ja, wie und wo?

«Ja, es ist fragwürdig, das Sterben «totzuschweigen», nimmt Remo Wiegand über Twitter die Kritik auf, die Sabine Rüthemann im Artikel auf Seite 2 geäussert hat.

Und er wirft die Frage auf, warum die Kirche nicht selbst etwas unternehme und Todesanzeigen in ihren Pfarreiblättern publiziere. Darauf reagiert das Bistum St. Gallen: «Die Antwort ist einfach: Bei uns erscheint das Pfarrblatt monatlich. Die meisten Abschiedsfeiern wären bei Erscheinen vorbei.»

Der Journalist verweist darauf auf die Möglichkeit der Publikation im Internet. Da wittert das Bistum aber viel Arbeit: «Alle Verstorbenen aus 142 Pfarreien?»

Es bleibt dabei: Todesanzeigen seien Sache der Gemeinden. Übernahme dies die Kirche, stelle sich das Problem: Was ist mit Konfessionslosen? Wiegand meint: Immerhin könne die Kirche ein Portal für Todesanzeigen unterstützen, etwa www.todesanzeigenportal.ch. «Und wo sehen es Menschen, die nicht online sind?», fragt das Bistum zurück. (rp)

Zitat

«Bei den Errichtungsprozessen der Pastoralräume muss ich vorangehen, weil die grosse Masse eher träge ist. Wenn Jugendliche sich treffen wie in Taizé, muss ich nicht vorangehen, da bin ich mittendrin.»

Felix Gmür

Der Bischof von Basel nimmt seine Rolle sehr unterschiedlich wahr. Dies ist im Interview mit Gmür im Pfarreiblatt Luzern vom 1. März nachzulesen.

noch die meisten populären Grossproduktionen in Hollywood in ihrem Handlungsverlauf: gewohnte Welt – Aufbruch – Gefährten – Abenteuer und Kämpfe – finaler Kampf – Auferstehung und Rückkehr. Mehrere der oben kurz vorgestellten Beispiele funktionieren exakt nach diesem Muster (z. B. «Star Wars», «Harry Potter», «Es» oder «Batman»).

Wenn dieses Erzählmuster in sehr expliziter Form Anwendung findet, dann ist der Böse klar identifizierbar und als Gegenpart zum Helden gezeichnet. Vielfach geht aber ein Riss durch die Charaktere, d. h., böse Absichten oder Taten offenbaren sich erst nach einiger Zeit. (Film-)Erzählungen versuchen zu verdichten, zuzuspitzen, metaphorisch und symbolisch darzustellen und dadurch Gegensätze und den Widerstreit konträrer Haltungen deutlich zu machen bzw. spannungsvoll darzubieten.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Ein sehr berühmtes literarisches Beispiel für einen Riss zwischen Gut und Böse durch einen Charakter hindurch ist der schon vielfach verfilmte «Seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde» nach der Erzählung von Robert Louis Stevenson. Dr. Jekyll experimentiert mit einer Substanz, die das Gute und Böse im Inneren einer Person trennen und befreien soll. Durch einen Selbstversuch verwandelt Jekyll sich in den animalisch aussehenden und handelnden Mr. Hyde, der ohne jeden Skrupel andere Menschen quält und benutzt. Die bisher als beste Verfilmung geltende Version des Jekyll-und-Hyde-Stoffes von 1931 (Regie: Rouben Mamoulian, Hauptrolle: Fredric March) setzt den Akzent auf die Frage nach dem zivilisatorischen Deckmantel des Guten über dem Bösen. Unterstützt wird dieser inhaltliche Ansatz formal durch eine subjektive Kamera, die den Zuschauer in die Erlebniswelt eines Mr. Hyde eintauchen und sie mitvollziehen lässt. Eine eindeutige (moralische) Wertung gibt der Film nicht, sondern er fragt, inwieweit das sogenannte Böse unter einer dünnen zivilisatorischen Schicht verborgen darauf wartet, ungehemmt ausgelebt zu werden.

Das Böse – zutiefst menschlich

Erinnert sei an dieser Stelle an die Lehre des Kirchenvaters Augustinus, der dem Bösen kein eigenes Sein zuspricht, sondern das Böse dem Nichts zuordnet. Der Schlüssel, damit das Böse Gestalt gewinnt, ist die Freiheit bzw. der menschliche Wille. Der Wille, der sich vom Guten abwendet und absichtlich das Schädliche verfolgt, ist eigentlich böse. Thomas von Aquin wird die au-

gustinischen Aussagen noch weiter zuspitzen: Das Böse existiert nicht aus sich heraus, sondern ist im Vollzug des Willens der Mangel an Gutem.

Der Film als Reflexionsmedium gegenwärtiger Kultur setzt auch heute genau an dieser Stelle an: Das Böse wird als Phänomen inszeniert, das jeden Menschen betrifft und Teil der komplexen Struktur von Persönlichkeiten und Identitäten ist. Dabei wird im Blockbuster-Kino gerne mit eindeutigen Gegensätzen und Ausdrucksformen gearbeitet, während sich viele Arthaus-Filmproduktionen differenziert mit gesellschaftlichen Fragen und Stimmungen auseinandersetzen.

Wenn das Gute böse wird

«Vater unser im Himmel ...» – mit diesem Gebet, vollständig gesprochen aus dem Off, beginnt der amerikanische Thriller «Prisoners» (USA 2013, Regie: Denis Villeneuve). Der Film wird später von Entführung, Folter, Mord und der Bedrohung, der das menschliche Leben ausgesetzt ist, erzählen. Gleichzeitig werden die Grenzen zwischen Schuld und Unschuld, Gut und Böse immer weiter verwischt werden. Wer ist Täter, wer ist Opfer? Darf man Böses mit Bösem vergelten? Wenn dann im letzten Drittel des Films die Hauptfigur, selbst Vater eines entführten Mädchens und zugleich Entführer eines dieser Tat verdächtigten jungen Mannes, erneut das Vaterunser spricht, wird er die Stelle «wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» nicht mehr über die Lippen bringen. Vergebung scheint in unerreichbare Ferne gerückt. Zuletzt bleibt auch hier die Frage: Wer ist gut und wer ist böse? Zwar lassen sich einzelne Taten isoliert als böse identifizieren (z. B. die Entführung der Kinder, die Folter des vermeintlichen Entführers), aber im Zusammenhang betrachtet verliert sich diese Eindeutigkeit.

Eine Phänomenologie des Bösen im Film, wie sie kurz zu Anfang vorgestellt wurde, könnte noch unendlich weitergeführt werden. Entscheidender ist jedoch das, was zwischen den Zeilen geschieht bzw. wie die Filmerzählung den Konflikt aus Gut und Böse inszeniert. Selbst in oberflächlich freundlichen Komödien scheint gelegentlich durch, dass jemand Schaden nimmt, dass etwas im Argen liegt. Gut und Böse gehören als Gegensätze zu jeder Geschichte, einmal stark im Vordergrund, ein anderes Mal eher subtil und unmerklich inszeniert. Gut und Böse sind Konstanten des Geheimnisses Mensch. Genau davon erzählen Filme.

Martin Ostermann

Bonusbeitrag auf
www.kirchenzeitung.ch:
Artikel in voller Länge mit Literaturhinweisen und Links zu Trailern der besprochenen Filme

Bilder des Bösen

In den Zeitungen oder im Internet sehen wir jeden Tag Bilder, die uns die Auswirkungen von bösen Taten vor Augen führen. In der Kunst wird dagegen das Böse ganz bewusst und ohne äusseren Anlass ins Bild gebracht.



PD Dr. Johannes Stückelberger (Jg. 1958) ist Kunsthistoriker und Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern sowie Privatdozent für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Basel.

Nach dem Anschlag von 9/11 gingen Bilder um die Welt, auf denen man im Rauch, der aus den brennenden Türmen aufstieg, deutlich eine Teufelsfratze erkennen konnte. Wo Menschen mit dem Bösen konfrontiert sind, versuchen sie, diesem ein Gesicht zu geben. So kommt es zu den vielen Bildern des Bösen, von denen ich hier ein paar vergegenwärtigen will. Uns interessiert, wie sie uns das Böse zeigen, was sie über das Böse aussagen und wie wir uns zu diesen Bildern verhalten sollen.

Verkörperungen des Bösen

Das Böse begegnet uns in Bildern in ganz unterschiedlicher Gestalt. Ich sehe vor mir Bilder der Schlange, die das erste Menschenpaar dazu verführt, von den Früchten am Baum der Erkenntnis zu essen. Ich denke an eine Darstellung der Geschichte des Besessenen von Gerasa, aus dessen Mund der unreine Geist in Gestalt von geflügelten braunen Teufelchen entweicht. Ich erinnere mich an ein Bild des heiligen Franziskus, der die Dämonen aus Arezzo vertreibt. Giotto malte die Dämonen als Zwitterwesen mit menschlichen Fratzensgesichtern, pelzigen Körpern, Raubvogelfüssen und Fledermausflügeln.

Ich denke an Grünewalds Darstellung der Versuchung des heiligen Antonius auf einem der Flügel seines Isenheimer Altars. Die Dämonen, die den Heiligen bedrängen, sind Fantasiewesen, eine bunte Mischung und Kombination aus Ziegenbock, Raubvogel, Walfisch, Hund, Kröte und einem Pestkranken. Von diesen Hybridwesen geht eine grosse Faszination aus. Ich jedenfalls kann mich an ihnen kaum sattsehen. Die Lust am Bösen, die ich vor diesem Bild empfinde, hängt damit zusammen, dass ich als Betrachter von der Pein, der Antonius ausgesetzt ist, nicht direkt betroffen bin. Vermutlich auch damit, dass die scheusslichen Wesen letztlich auch Antonius gegenüber machtlos sind.

Ich sehe vor mir Flugblätter der Reformationszeit. Eines, das von der Partei der Altgläubigen veröffentlicht wurde, zeigt Martin Luther mit sieben Köpfen, die ihn als Doktor, Mönch, Jun-

ker, Pfarrer, Schwärmer, Visitierer und Barrabas kennzeichnen – eine Art moderne Hydra. Ein anderes Flugblatt stammt von der Gegenpartei: Es zeigt unter anderem eine Gruppe von Klerikern, die dem Papst huldigen, der, in der Rolle der babylonischen Hure und somit als Verkörperung des Bösen, auf einem siebenköpfigen Drachen reitet.

Ich denke an Luca Signorellis Darstellung des Antichristen, der als Prediger in Gestalt Jesu auftritt, dem ein hinter ihm stehender Teufel falsche Worte ins Ohr flüstert. Ich sehe vor mir Bilder von Goya, etwa seine Radierung mit dem Titel «Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer». Sie zeigt einen am Zeichentisch eingeschlafenen Künstler, der von dunklen Gestalten, Eulen, Fledermäusen und einer Raubkatze bedrängt wird. Eine andere Radierung von ihm zeigt zwei bockfüssige Menschen mit Eselsohren, die in ihrer Dummheit ein frommes Gelübde ablegen, das ihnen von zwei Inquisitoren, ebenfalls mit Eselsohren, abverlangt wird. Oder ich erinnere mich an das Blatt aus der Radierfolge der «Schrecken des Krieges», das einen Soldaten darstellt, der einen gefesselten nackten Gegner mit dem Schwert im Schritt zerteilt. Dazu die Bemerkung: «Was kann man mehr tun?»

Ich denke an Turners Bild eines Zuges, der über eine Brücke braust, gezogen von einer Dampflokomotive, die, einem Ungetüm gleich, nichts Gutes verspricht. Ich sehe vor mir das Bild einer niederdonnernden Lawine, die Häuser und Menschen unter sich begräbt. Und ich stelle mir die Frage, warum Gott dies zulässt. Gleichzeitig bin ich fasziniert angesichts der Naturgewalt, die sich jeglicher menschlichen Kontrolle entzieht.

Ich erschauere ob der Szene aus dem Film «Schindlers Liste», in der ein Lagerkommandant als morgendliche Leibesertüchtigung vom Balkon seiner Villa aus eine zusammengebrochene alte Frau erschießt. Ich denke an den Begriff der Achse des Bösen und versuche mir konkret vorzustellen, wie sich das Böse entlang dieser Achse manifestiert.

Natur des Bösen

Was erfahren wir aus der Art und Weise, wie das Böse in den erwähnten Bildern dargestellt ist, über dessen Natur? Was sagen die Drachen, die Teufelsgestalten, Hybridwesen, die Kriegshandlungen, das Dunkel der Nacht, die fauchende Lokomotive oder die Lawine über das Böse aus? Ich nenne, vor dem Hintergrund der soeben erinnerten Bilder, stichwortartig ein paar Aspekte: Das Böse ist verführerisch, faszinierend, süß und hinterlistig. Es ist besitzergreifend, quälend und krankmachend. Es ist fauchend und schreiend. Es ist abnorm, hässlich, unrein, ein Zwitterwesen. Es durchbricht die Ordnung. Es ist das Gegenteil des Guten. Es ist lasterhaft und gottesfern. Es ist bedrohlich und angstmachend. Es ist Unheil bringend, lebensverachtend, lebensvernichtend. Es ist dumm und falsch. Es liebt die Dunkelheit und scheut das Licht. Es ist sinnlos und zerbricht Sinn. Es ist Bedrohung durch das Nichts. Es haust im Unbewussten, ist diffus und unerklärlich. Es ist anders.

Durch die Bilder erfahren wir einiges über die Natur des Bösen. Allerdings wäre es fatal, wenn wir von den hier aufgelisteten Aspekten auf das Böse zurückschliessen würden. Nur weil in einem der oben vorgestellten Bilder ein hässliches Wesen das Böse verkörpert, ist es nicht zulässig, zu sagen, alles, was hässlich sei, sei böse. Ob etwas böse ist oder nicht, entscheidet nicht eine Eigenschaft allein – es kommt wesentlich auf den Kontext und die kulturellen Bedingungen an. Die Nacht, die uns Alpträume beschert, empfinden wir als böse, die Nacht, die uns zur Ruhe kommen lässt, erleben wir als Segen.

Personifizierung des Bösen

Wenn ich bisher mit grosser Selbstverständlichkeit vom Bösen gesprochen habe, so sei zum Schluss die Frage erlaubt, ob es das überhaupt gibt: das Böse. Wäre es nicht angemessener, das Wort nur adjektivisch oder adverbial zu verwenden, indem von der bösen Schlange, der bösen Versuchung, dem bösen Glaubensgegner, der bösen Dummheit, dem bösen Krieg, der bösen Naturgewalt, der bösen Moderne, der bösen Lebensverachtung gesprochen wird bzw. davon, dass all dies böse sei?

Mit der Substantivierung des Bösen geht eine Personifizierung einher, die gefährlich sein kann. Gefährlich, weil sie zur Vorstellung einer diffusen und dunklen Macht führt, die von aussen in unser Leben eingreift. Der Schritt, dieser Macht – dem

Bösen – den Namen Teufel zu geben, ist dann schnell getan. Das Böse erhält damit eine religiöse Dimension. Es wird zu etwas, das seinen Grund in der Gegnerschaft zu Gott hat, im Abfall von Gott, in der Sünde, in der Erbschuld, im Laster usw. Es kann auch passieren, dass Menschen die Ursache für das Böse dann bei sich selber suchen – Schuldgefühle sind die Folge. Es dürfte kein Zufall sein, dass in der Psychoanalyse deshalb lieber vom Schatten als vom Bösen gesprochen wird.

Bilder haben einen nicht geringen Anteil an der Personifizierung des Bösen, indem sie diesem eine Gestalt geben, es verkörpern. Das birgt Gefahren, ist aber nicht an sich schlecht. Es kann auch helfen, vorausgesetzt, dass wir den richtigen Umgang damit finden. Bösen Erfahrungen, dem, was uns ängstigt oder bedrängt, einen Namen zu geben, ein Bild dafür zu finden, kann ein wichtiges Instrument sein, um diese Erfahrungen zu überwinden. Bilder des Bösen können eine heilende Funktion haben, indem sie Schlimmes, Ungerechtes, Kränkendes, Lebensverachtendes vergegenwärtigen, sichtbar machen, ans Licht holen und damit bannen. Bilder können uns vom Bösen erlösen. Oder sie können zumindest helfen.

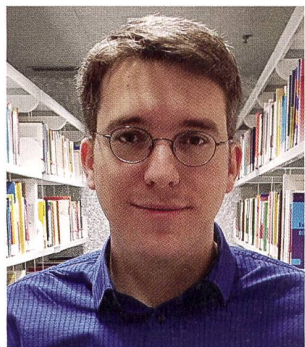
Johannes Stückelberger



Details aus der Versuchung des heiligen Antonius auf einem Flügel des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald (Colmar).
(Bild: Wikimedia)

Ein unbekannter Schatz

Guter Religionsunterricht fängt mit gewissenhafter Vorbereitung an. Dabei helfen die vielen religionspädagogischen Bücher. Oft müssen sie an verschiedenen Orten zusammengesucht werden. Dies muss aber nicht sein.



Dr. des. Marc Bayard (Jg. 1983) studierte Theologie, doktorte in Philosophie und arbeitet seit letztem Jahr als Fachreferent für Theologie an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Katechese und Religionsunterricht kennt er aus eigener Berufserfahrung.

Für gewöhnlich ist ein Schatz versteckt, liegt irgendwo in einem Tresor oder in einem Museum. Entweder man findet ihn gar nicht, oder wenn man ihn zu Gesicht bekommt, darf er nicht berührt werden. Beim Schatz, von dem hier die Rede ist und der insbesondere für die Religionspädagogen und Katechetinnen der deutschsprachigen Schweiz wertvoll ist, scheint dies zunächst auch der Fall zu sein: Er ist tief am Uni/PH-Standort der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern vergraben und gegen Entnahme gesichert.

Umfangreicher Bestand

In Tat und Wahrheit ist jedoch das Gegenteil der Fall: Die Unzugänglichkeit ist nur eine scheinbare. Es handelt sich nämlich um Bücher und andere Medien, die im Freihandbereich der Bibliothek zugänglich sind, angeschaut, angefasst und ausgeliehen werden dürfen. Ein Schatz für alle! Die Signatur dieser Bücher und Medien beginnt mit «BU», wobei «B» die Oberabteilung Theologie und Religionswissenschaft und «U» die Unterabteilung Religionspädagogik und Katechetik bezeichnet. In Regalwänden von nicht weniger als 30 Metern Länge stehen 3700 Exemplare, sinnvoll untergliedert und bereit für ihren Einsatz in Theorie und Praxis. Dazu kommen noch weitere 1800 Exemplare, die im Magazin aufbewahrt werden.

Wohlgermerkt, es geht nicht um Bücher zur Pastoraltheologie im Allgemeinen oder zu deren einzelnen Teilbereichen, auch nicht um Bücher über allgemeine Didaktik oder Pädagogik – diese stehen unter anderer Signatur ebenfalls in der Bibliothek. Nein, die rund 5500 Medien betreffen allein den speziellen Bereich der Religionspädagogik.

Hauptverantwortlich für diesen Bestand war bis heute Theres Helfenstein. Während Jahrzehnten war sie als Fachverantwortliche und Bibliothekarin zuständig für die Bibliothek des Religionspädagogischen Instituts (RPI), ehemals Katechetisches Institut Luzern (KIL). Dank ihrer

professionellen und gründlichen Pflege des Bestandes in Erwerb und Erschliessung konnte sie den Dozierenden und Studierenden, aber auch den praktizierenden Religionspädagoginnen und Katecheten stets die relevante und aktuelle Literatur zur Verfügung stellen.

Einzigartige Sammlung

Als 2011 das RPI nach seiner Ansiedelung an der Theologischen Fakultät Luzern zusammen mit der Universität und der Pädagogischen Hochschule in das neue Uni/PH-Gebäude an der Froburgstrasse in Luzern einzog, verschmolz sein Medienbestand mit den Beständen der Uni und der PH. Was daraus erwachsen ist, sucht man anderswo vergeblich: eine in der Schweiz wohl einzigartige Sammlung von Werken zu Pädagogik, Didaktik oder Psychologie im religiösen Bereich, bestehend aus unzähligen Schulbüchern und Lehrmitteln für den Religionsunterricht auf allen Schulstufen, Unterrichtsmaterialien zu verschiedensten Themen und Fachbereichen (Bibel, Ethik, Liturgie usw.), praktischen Büchern zur Jugendarbeit, Schulseelsorge, Elternarbeit – der Schatz erscheint unerschöpflich.

Einmalig ist dabei nicht nur der Umfang des Bestandes, sondern auch, dass er kompakt an einem Ort versammelt aufgestellt und zugänglich ist. Ohne grosse Vorarbeit lohnt sich also eine Reise nach Luzern, auch wenn der Weg etwas länger sein sollte. Denn auf einen Schlag hat man den Überblick über die relevante Literatur der letzten Jahrzehnte. Damit dies auch jederzeit möglich bleibt, werden die Schul- und Lehrbücher grösstenteils doppelt angeschafft, wobei eines der Exemplare lediglich vor Ort konsultierbar ist und somit immer zur Verfügung steht. Der Schatz steht bereit und kann gehoben werden.

Als Ergänzung zum vielfältigen Angebot von kantonalen und kirchlichen Medienzentren, wie z. B. vom Pädagogischen Medienzentrum (PMZ) Luzern, kann er die Arbeit enorm erleichtern, die Auswahl an Lehrmitteln vereinfachen oder die persönliche Suche nach dem guten Religionsun-



Ausschnitt aus dem Bestand der ZHB Luzern, Standort Uni/PH-Gebäude, an religionspädagogischen Büchern.

(Bild: Marc Bayard)

terricht unterstützen. Um einen Besuch in Luzern optimal zu nutzen, kann vorgängig der aktuell zuständige Fachreferent für eine persönliche Beratung angeschrieben werden. Theres Helfenstein hinterliess bei ihrer Pensionierung einen Schatz, und ihr Nachfolger wird

diesen weiter hüten und pflegen. In nächster Zeit wird geprüft, ob der stets wachsende religionspädagogische Bestand auch als E-Medien angeboten werden kann mit dem Ziel, ihn noch zugänglicher zu machen.

Marc Bayard

ZHB Luzern
Standort Uni/PH-Gebäude
 Froburgstrasse 3
 6002 Luzern
www.zhbluzern.ch

Infotheke (Ausleihe):
 Tel. 041 349 76 00 oder
info.upg@zhbluzern.ch

Abfrage im Online-Katalog:
 unter www.iluplus.ch,
 Suchbegriff: «BU», dann nach
 gewünschtem Thema filtern

Zuständiger Fachreferent:
 Marc Bayard,
marc.bayard@zhbluzern.ch

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
 Fachzeitschrift für Theologie und
 Seelsorge sowie amtliches Organ
 der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen,
 Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils
 donnerstags (an Feiertagen freitags),
 Doppelnummern im Juli, Oktober und
 Dezember.

Auflage: 2500 Expl.

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24,
 Postfach 1064
 6011 Kriens LU
 Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Redaktorin
 Dr. Maria Hässig (mh)

Redaktorin
 Mth Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin
 Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und
 St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
 Dr. Markus Thürig (Solothurn)
 Dr. Martin Grichting (Chur)
 Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)
 Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)
 Dr. Thomas Markus Meier (Obergösgen)
 David Wakefield (Luzern)

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch
 Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer
 CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo
 Inland CHF 169 (Ausland CHF 199),
 Jahres-Abo Studierende CHF 98

(Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo
 (4 Ausgaben) CHF 35

Abonnenten erhalten Zugriff auf das
 Digitalangebot der SKZ (E-Paper;
 weiterführende Artikel, Dossiers und
 Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Telefon 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird
 keine Haftung übernommen. Für
 einverlangtes Material gehen alle
 Rechte an die Herausgeber über.

Die Wiedergabe von Beiträgen (Print
 und Online), auch auszugsweise, ist
 nur mit ausdrücklicher Genehmigung
 der Redaktion gestattet. Amtliche
 Mitteilungen verantwortet die
 publizierende Institution.

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Aufruf der Schweizer Bischöfe

Karwochenopfer 2018

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte rufen in der Karwoche die Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz zur Solidarität mit den Christinnen und Christen im Nahen Osten auf. Mit Spenden und Gebeten sollen sie die einheimischen Kirchen und ihre Institutionen in ihren sozialen, pastoralen und katechetischen Tätigkeiten unterstützen. Ganze Botschaft unter www.bischoefe.ch sowie www.kirchenzeitung.ch

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Martin Lostorf SO, St. Antonius der Einsiedler Niedergösgen SO, Maria Königin Obergösgen SO und Karl Borromäus Winznau SO im Pastoralraum SO 10 Gösgen werden für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (100%) oder für einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter / eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin (100%) per 1. August 2018 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 5. April 2018 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Ernst Peterhans, em. Pfarrer, Amriswil TG, verstarb am 24. Februar 2018. Am 5. November 1934 in Fislisbach AG geboren, empfing der Verstorbene am 26. Juni 1960 in Aarau AG die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er von 1960 bis 1961 als Vikar in Niedergösgen SO und von 1962 bis 1963 in der Pfarrei St. Maria Schaffhausen im Dienst. In Amriswil TG war er von 1964 bis 1969 als Kaplan tätig, anschliessend wirkte er bis 2003 als Pfarrer. Seinen Lebensabend verbrachte er in Güttingen TG und Amriswil TG. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 8. März 2018 in der Pfarrkirche St. Stefan Amriswil TG statt.

BISTUM CHUR

Beauftragungen

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung bestimmte Diözesanbischof Vitus Huonder zur weiteren Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- Diakon Uwe Wolfgang Burrichter-Tarter in der Pfarrei St. Franziskus in Zürich Wollishofen mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter
- Diakon Bruno Gut-Fuchs in der Pfarrei hl. Nikolaus in Hombrechtikon mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter
- Diakon Michael Kerssenfischer-Weeke in den Pfarreien hl. Antonius Erem. in Hirzel und Heilige Familie in Schönenberg-Hütten mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter

- Diakon Matthias Kühle-Lemanski in der Pfarrei hl. Herz Jesu in Hausen am Albis mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter
- Diakon Thomas Lichtleitner-Meier in der Pfarrei hl. Anna in Opfikon-Glattbrugg mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter
- Diakon Matthias Westermann-Pinheiro in der Pfarrei hl. Georg in Küsnacht ZH mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter

Missio canonica

Diözesanbischof Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- Markus Bläsi als Mitarbeiter in der Seelsorge für die katholischen Insassen der Kantonalen Justizvollzugsanstalt Pöschwies in Regensdorf
- Oliver Kitt als Religionspädagoge in der Pfarrei hl. Fidelis von Sigmaringen in Landquart

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Vitus Huonder die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) für:

- Hans Georg Broich als Pfarreibeauftragter der Pfarrei St. Petrus Embrachertal in Embrach
- Reto Häfliger als Pfarreibeauftragter der Pfarrei hl. Michael in Dietlikon
- Hermann-Josef Hüsken als Pfarreibeauftragter der Pfarrei hl. Christophorus in Niederhasli
- Erich Jermann als Pfarreibeauftragter der Pfarrei Christkönig in Kloten
- Jürgen Kulicke als Pfarreibeauftragter der Pfarrei hl. Paulus in Dielsdorf
- Dieter Müller als Pfarreibeauftragter der Pfarrei hl. Stefan in Wiesendangen
- Martin Pedrazzoli als Pfarreibeauftragter der Pfarrei hl. Georg in Elgg
- Dr. Gisela Tschudin als Pfarreibeauftragte der Pfarrei St. Martin in Zürich Fluntern
- Ute van Appeldorn als Pfarreibeauftragte der Pfarrei hl. Franziskus in Bassersdorf
- Michael Weissnar als Pfarreibeauftragter der Pfarrei St. Marien in Winterthur
- Markus Widmer als Pfarreibeauftragter des Pfarr-Rektorats Mariä Krönung in Gossau ZH
- Cristinel-Eugen Rosu als Pastoralassistent in der Pfarrei hl. Theodul in Sachseln

Ausschreibung

Die Pfarrei hl. Martin in Galgenen SZ wird auf den 1. August 2018 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben (50%-Stelle). Interessenten sind gebeten, sich bis zum 13. April 2018 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Voranzeige Priesterweihe in der Kathedrale Chur

Am Samstag, 26. Mai 2018, um 10.30 Uhr, wird Diözesanbischof Vitus Huonder folgenden Diakonen in der Kathedrale Chur das Sakrament der Priesterweihe spenden:

- Alexander Bayer, Pfarrei hl. Stephanus in Männedorf
- Benjamin Schmid, Pfarrei St. Hilarius in Näfels
- Stephan Schonhardt, Pfarreien hl. Georg in Elgg, hl. Martin in Seuzach und hl. Stefan in Wiesendangen, im Seelsorgeraum Elgg-Seuzach-Wiesendangen
- Peter Vonlanthen, Dompfarrei Mariä Himmelfahrt in Chur

Alle sind herzlich zum Weihegottesdienst eingeladen. Priester, welche konzelebrieren möchten, werden gebeten, sich bis am Dienstag, 22. Mai 2018, beim Bischöflichen Ordinariat Chur (Tel. 081 258 60 00 oder per E-Mail an kanzlei@bistum-chur.ch) anzumelden. Die Besammlung für die Konzelebranten ist um 10.00 Uhr im Bischöflichen Schloss. Bitte nehmen Sie Schultertuch, Albe, Zingulum und eine weisse Stola mit. Kaseln werden vom Ordinariat zur Verfügung gestellt.

BISTUM ST. GALLEN

Chrisam-Messe 2018 mit Jubilarenfeier

Am Dienstag, 27. März, um 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St. Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Heiligen Öle. Da die Chrisam-Messe einen speziellen Bezug hat zu kirchlichen Berufungen, werden jeweils auch die Jubilare im kirchlichen Dienst geehrt:

65 Jahre

- Benedikt Rüegg OSB, Uznach

60 Jahre

- Eugen Boppart, Pfarrer i. R., Gossau
- Hermann Müller, Pfarrer i. R., Muolen
- Karl Josef Romer, Bischof, Rio de Janeiro

50 Jahre

- Thomas Morus Huber OFM Cap., Wil SG
- Josef Kaufmann, Diözesanrichter, Gais
- Rainer Schaffhauser SVD, Thal
- Bernhard Sohmer, Kanonikus, Pfarrer i. R., Niederuzwil
- Adelrich Staub OSB, Uznach
- Jakob Breitenmoser, Pfarreibeauftragter i. R., St. Gallen
- Josef Eugster, Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, Chang-Pin/Taiwan

40 Jahre

- Erwin Keller, Vikar i. R., Gossau

- Erich Schädler SAC, Pfarradministrator, Gossau
- Fridolin Weder, Kaplan, Wattwil

25 Jahre

- Hansjörg Frick, Pastoralassistent, St. Gallen
- Niklaus Popp, Pastoralassistent, Jona

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Kapuzinerkloster Rapperswil

Im Herrn verschieden

Br. Oktavian Schmucki wurde am 8. Januar 1927 in Rieden SG geboren, trat am 6. September 1947 in den Kapuzinerorden ein und wurde am 6. Juli 1952 zum Priester geweiht. 1953 wurde er zum Weiterstudium nach Rom gesandt und schloss dort seine Studien mit der Dissertation über «Das Leiden Christi im Leben des hl. Franziskus von Assisi» ab. Insgesamt 40 Jahre verbrachte Br. Oktavian in Rom, wo er einerseits wissenschaftlich arbeitete und andererseits an den Wochenenden in «seiner» Pfarrei seelsorgerlich tätig war. So wurde Br. Oktavian zu einer über die Landes- und Konfessionsgrenzen hinaus anerkannten Autorität für franziskanische Geschichte und Spiritualität und für viele Menschen ein geschätzter geistlicher Begleiter. Nicht zu zählen sind die Artikel in Zeitschriften, Lexika, Büchern (in den ersten Jahren noch in Latein, dann abwechselnd in Italienisch und Deutsch), die Br. Oktavian veröffentlichte, und alles jeweils mit einem grossen Anmerkungsapparat. 1997 in die Schweiz zurückgekehrt, blieb Br. Oktavian wissenschaftlich tätig, aber auch weiterhin der Seelsorge verpflichtet. Zu seinem 80. Geburtstag erschien für ihn der 500-seitige Band «Beiträge zur Franziskusforschung». Im Jahre 2004 brachte er die über 900-seitige Bibliografie zum Kapuzinerheiligen Fidelis von Sigmaringen heraus. Gesundheitlich nie ein Riese, übersiedelte Br. Oktavian 2017 ins Kloster Schwyz, wo er entsprechende Pflege fand, doch bis kurz vor seinem Tod mit wachem Geist weiterarbeitete. Am 12. Februar 2018 ging Br. Oktavian, ein eifriger und vorbildlicher Mitbruder, in die ewige Herrlichkeit ein. Am 20. Februar fanden im Kloster Wesemlin in Luzern der Abschiedsgottesdienst und die Beerdigung statt.

Anzeige



AETERNA
Ewiglichtkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.

* Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar - www.aeterna-lichte.de

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch



RÖMISCH-KATHOLISCHE
PFARREI ST. JOSEF
4450 SISSACH

Wir sind eine Diaspora-Pfarrei mit rund 4000 Katholiken.
Per 1. März 2018 oder nach Vereinbarung
suchen wir eine/einen

Katechetin / Katecheten 30 % – 60 %

Ihre Aufgaben:

- Erteilen des kirchlichen Religionsunterrichts mit Hinführung auf die Sakramente
- Hinführung zur Erstkommunion
- Hinführung zum Sakrament der Versöhnung
- Mithilfe bei der Firmvorbereitung
- Mitarbeit im Katecheten-Team
- Mitgestaltung von Familiengottesdiensten
- Mithilfe bei verschiedenen Pfarreianlässen

Möglichst erwarten wir:

- eine entsprechende katechetische Ausbildung
- Freude im Umgang mit Kindern
- Organisationstalent
- Offenheit, Flexibilität, Teamfähigkeit, Engagement im Team

Wir bieten:

- motiviertes Pfarreiteam
- engagierte Freiwillige
- vielseitiges Pfarreileben
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach der Besoldungsordnung der röm.-kath. Landeskirche Baselland

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto an:

Röm.-kath. Kirchgemeinde und Pfarrei Sissach
Breithagweg 5, 4450 Sissach

oder per E-Mail an:

nadja.bergamasco@bluewin.ch und
martin.tanner@rkk-sissach.ch

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Martin Tanner,
Gemeindeleiter, Tel. +41 61 971 88 40.



Pastoralraum Gösigen

Der Pastoralraum Gösigen besteht aus sechs Pfarreien mit insgesamt rund 7000 Katholiken. Die einzelnen Pfarreien sind aufgeschlossene, gut strukturierte und lebendige Gemeinschaften. Infolge Pensionierung des bisherigen Pastoralraumpfarrers suchen wir für die vier Pfarreien Lostorf, Niedergösigen, Obergösigen und Winznau und für den Pastoralraum eine Person, die zusammen mit uns ein Wegstück gehen will als

Pfarrer / Pastoralraumpfarrer (100 %)

bzw.

Gemeindeleiter/in Pastoralraumleiter/in (100 %)

Stellenantritt: 1. August 2018 oder nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben:

- Leitung des Pastoralraumes und der vier Pfarreien Lostorf, Niedergösigen, Obergösigen und Winznau
- Leitung des Pastoralraumteams
- Verantwortung für die Weiterentwicklung des Pastoralraums
- Allgemeine Seelsorge
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Begleitung verschiedener kirchlicher Gruppen

Wir bieten Ihnen:

- motiviertes und erfahrenes Seelsorgeteam
- gute Strukturen mit eingespielten Fachverantwortungen
- engagierte freiwillige Mitarbeiter/innen
- initiative Gruppen und Vereine
- gute Infrastruktur
- Unterstützung in der beruflichen Weiterbildung
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartungen:

Sie sind eine offene und begeisterungsfähige Person, die gerne Leitungsverantwortung übernimmt, teamfähig ist, auf die Menschen zugeht und Freude an der Seelsorge hat. Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung Bistum Basel (oder eine gleichwertige Ausbildung).

Weitere Auskünfte erteilt:

Pfarrer Jürg Schmid, Pastoralraumpfarrer, Kreuzstrasse 42, 5013 Niedergösigen, Telefon 062 849 05 64, j-schmid@gmx.ch oder Beat Fuchs, Präsident Zweckverband Pastoralraum Gösigen, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösigen, Telefon 062 858 70 56 (G), 062 849 39 51 (P), beat.fuchs@niedergoesgen.ch. Informieren Sie sich auch auf unserer Homepage www.pr-goesgen.ch.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch.

Kopie Ihrer Bewerbung an den Zweckverband Pastoralraum Gösigen, Beat Fuchs, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösigen.



Persönlichkeiten wie Sie.

Das Luzerner Kantonsspital (LUKS) ist das grösste Zentrums-
spital der Schweiz. Wir betreuen die Bevölkerung rund um die
Uhr von der Grundversorgung bis zur hoch spezialisierten
Medizin. Für die **Seelsorge** am Standort Luzern suchen wir
per **1. Januar 2019** eine/n

Spitalseelsorger/-in 80-85%

Ihr Wirkungsfeld

- Krankenbesuche und Begleitung von Patienten und ihren Angehörigen
- Nacht- und Wochenendpikettendienste und Mitarbeit im internen Care-Team
- Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten
- Zusammenarbeit in interprofessionellen Teams

Ihre Erfahrungen

- Abgeschlossenes Theologiestudium
- Berufseinführung Bistum Basel oder eine gleichwertige Ausbildung sowie einige Jahre Praxiserfahrung in einer Pfarrei oder einem ähnlichen Praxisfeld
- Klinische Seelsorgeausbildung (KSA/CPT) oder gleichwertige Ausbildung nach aws (www.aws-seelsorge.unibe.ch)
- Sie sind eine Persönlichkeit mit einer religiös offenen, kommunikativen Grundhaltung, Sie sind psychisch und physisch belastbar und arbeiten gerne in einem ökumenischen Team

Ihre Perspektiven

- Selbständiges Arbeiten, vernetzt mit zwei Teams an drei Standorten
- Vielseitige Aufgaben mit Gestaltungsmöglichkeiten
- Einzel- und Teamsupervision, Weiterbildung

Ihr Weg zu uns

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis zum 13. April 2018 an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstr. 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Brigitte Amrein, Leiterin Spitalseelsorge, Tel.: 041 205 43 66 oder an Nana Amstad, Stv. Leiterin Spitalseelsorge, Tel.: 041 205 43 75.

www.luks.ch/stellen

Spitalregion Luzern/Nidwalden

 **luzerner kantonsspital**
LUZERN SURSEE WOLHUSEN



**RÖMISCH-KATHOLISCHE
PFARREI ST. JOSEF
4450 SISSACH**

Wir sind eine Diaspora-Pfarrei mit rund 4000 Katholiken.
Per 1. März 2018 oder nach Vereinbarung
suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (50 % – 80 %)

Ihre Aufgaben:

- Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion und das Sakrament der Versöhnung
- Gestaltung des kirchlichen Unterrichtes in den Klassen 5-7
- Mitwirkung bei der Vorbereitung auf die Firmung
- Begleitung der Ministranten/innen und Jugendlichen
- Seelsorge, Liturgie, Predigt und Beerdigungen
- Mitarbeit und Mitgestaltung in der Ökumene
- Mitwirkung bei Pfarreianlässen
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Möglichst erwarten wir:

- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Ausbildung)
- Bereitschaft, Fehlendes nachzuholen
- Erfahrungen in der Seelsorge und Jugendarbeit
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- glaubwürdig gelebte Spiritualität

Wir bieten:

- motiviertes Pfarreiteam
- engagierte Freiwillige
- vielseitiges Pfarreileben
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach der Besoldungsordnung der röm.-kath. Landeskirche Baselland

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal
Baselstr. 58, CH-4501 Solothurn
E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Mit Kopie an:

Röm.-kath. Kirchgemeinde und Pfarrei Sissach
Breithagweg 5, 4450 Sissach
oder per E-Mail an:

nadja.bergamasco@bluewin.ch und
martin.tanner@rkk-sissach.ch

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Martin Tanner,
Gemeindeleiter, Tel. +41 61 971 88 40.

Historisches Pfarrhaus sucht neuen Mieter

Das neben der Kirche St. Cäcilia in Richenthal gelegene Haus ist gepflegt und verfügt, dem Alter entsprechend, über einen guten Ausbaustandard mit viel Holz, teilweise Parkettböden und Fenster mit Isolierverglasung. Die insgesamt 7.5 Zimmer verteilen sich auf rund 300m² und zwei Etagen. Die Wohnung hat ein grosses Esszimmer und ein Wohnzimmer sowie drei Schlafzimmer, ein Büro und ein Gästezimmer mit separater Dusche und Lavabo.

Das Haus verfügt über verschiedene Kellerräume, darunter der Archivraum der Kirchgemeinde, sowie einen grossen Estrich.

Zum Umschwung gehört ein grosser sonniger Garten sowie Parkplatz und Garage. Die Anbindung an den ÖV ist durch die nahegelegene Bushaltestelle gegeben.

Für nähere Auskünfte oder Besichtigungstermine dürfen Sie sich gerne an den Kirchenratspräsidenten Anton Häfliger Tel. 062 758 10 86, toni-haeffliger@bluewin.ch, wenden.

Zweiter Teil einer Internet-Weiterbildung:

«Das verborgene Ringen um Heiligkeit»

von Dr. phil. Martha von Jesensky,
Religionspsychologin

Alle Texte sind frei zugänglich: www.jesensky.ch

MAIANDACHTEN 2018

Liebe Seelsorgerin, lieber Seelsorger,

wieder können wir Ihnen Maiandachten anbieten.

MARIA – DU GESEGNETE UNTER DEN FRAUEN

1. Maria – Du starke Frau (Verkündigung)
2. Maria – Du meine Schwester (Heimsuchung)
3. Maria – Du selbstbewusste Frau (Magnifikat)
4. Maria – Du Jüngerin deines Sohnes (Pfingsten)

Autorin: Frau Elisabeth Joos, Wil SG
 Form: Heft A5 mit vier farbigen Fotos
 Preis: 1 Heft (inkl. Verpackung & Porto) CHF 15.-
 Jedes weitere Heft CHF 8.-
 Einzahlung auf Konto:
 Verein Auxilium, Schönstatt-Patres,
 Berg Sion, Horw, Maiandachten
 PC 60-624622-9 oder
 IBAN: CH29 0900 0000 6062 4622 9
 Versand: Ab Ende März 2018
 Bestellung: Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw
 Tel. 041 349 50 30
 E-Mail: sionhorw@schoenstatt.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen
in traditioneller und moderner
Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN